

Zeitschrift:	Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associazion Svizra da Chastels
Herausgeber:	Schweizerischer Burgenverein
Band:	16 (2011)
Heft:	4
Artikel:	Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Burgen : die Möglichkeiten der Archäologie
Autor:	Schmid, Christina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-389758

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Burgen – die Möglichkeiten der Archäologie

von Christina Schmid

Einleitung

Eine Erschliessung von Raumfunktionen auf Burgen erfolgte bisher zumeist anhand der architektonischen Hinterlassenschaften. Wenn jedoch aufgrund ihres schlechten Erhaltungszustandes keine Untersuchungen anhand der architektonisch abgegrenzten Räume mehr möglich sind, bleibt die räumliche Verteilung der archäologisch relevanten Hinterlassenschaften oft die einzige Quelle für eine Lokalisierung von Aktivitäten. In diesem Artikel soll der Frage nachgegangen werden, inwieweit sich Aktivitäten der BurgbewohnerInnen und Burgbewohner im archäologischen Befund niederschlagen und wie in weiterer Folge dieser Niederschlag durch die Archäologie dokumentiert und interpretiert werden kann.

Der von der Verfasserin erstellte archäologische Beitrag hatte zum Ziel, die Aussagemöglichkeiten der Archäologie hinsichtlich Raumfunktionen und Ausstattungsmustern auf Burgen zu erarbeiten. Hierfür wäre es naheliegend gewesen, Grabungsergebnisse von Burgen heranzuziehen, auf denen zahlreiche Kleinfunde mit Raumbezug dokumentiert wurden. Aus dem süddeutsch-österreichischen Raum, der als Untersuchungsgebiet für das Projekt definiert wurde, liegen allerdings solche Grabungen nicht in publizierter Form vor. Aus diesem Grund wurde ein anderer Weg gewählt: Ausgehend von zwei reichhaltigen Fundensembles wurde versucht, für die jeweiligen Einzelobjekte anhand von Analogien, deren Raumbezug oder Verwendungskontext aus ihrer Fundlage erschlossen werden kann, ein mögliches Spektrum der Nutzung aufzuzeigen.

Die Ausgangsbasis des archäologischen Beitrags bilden daher zwei reichhaltige Ensembles nicht stratifizierter Funde von den Burgen Reichenstein und Prandegg in Oberösterreich. Dieses Material wurde von einem Heimatforscher aufgesammelt und ergraben, es sind keine Informationen zu ihrer ehemaligen Einbindung in einen archäologischen Befund und somit zu ihrem Raumkontext überliefert. Diese Funde stehen leider stellvertretend für viele andere: Grosse Ensembles von Objekten, für die keine Zuordnung zu einer stratigrafischen Dokumentationseinheit bekannt ist, bilden wohl den grössten Anteil jener Komplexe, die in Depots von Museen und Denkmalämtern oder in privaten Sammlungen ihrer Aufarbeitung harren. Viele dieser Fundkomplexe stammen aus Altgrabungen, im Zuge derer noch keine stratigrafischen Beobachtungen gemacht wurden, oder sie wurden durch HeimatforscherInnen, SondengängerInnen oder andere archäologisch Unge-

Einbettung der Arbeit in das Projekt

«RaumOrdnungen»

In den Jahren 2007 bis 2010 wurde von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften das interdisziplinäre Dissertationsprojekt «RaumOrdnungen. Raumfunktionen und Ausstattungsmuster auf Adelssitzen im 14. bis 16. Jahrhundert» gefördert, welches am Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Krems) institutionell verankert war.

Das Projektteam bestand aus den StipendiatInnen Gabriele Klug (Germanistik), Josef Handzel (Geschichtsforschung) und Christina Schmid (Archäologie).¹ Anhand fiktionaler Literatur, historischer Inventare und archäologischer Quellen wurde der Versuch unternommen, über einen interdisziplinären Zugang adelige Wohnkulturen auf Burgen und Schlössern des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit im süddeutsch-österreichischen Raum zu fassen. Im Mittelpunkt standen Fragen nach der sozialen Differenzierung, Ausstattungsmustern, dem Verhältnis von Privatheit und Öffentlichkeit sowie genderspezifische Aspekte des adeligen Wohnens.

¹ Meinen beiden TeamkollegInnen, meiner Dissertationsbetreuerin ao. Univ.-Prof. Dr. Sabine Felgenhauer-Schmidt sowie unserem Betreuer am Institut für Realienkunde, Dr. Thomas Kühtreiber, sei an dieser Stelle herzlich für die gute Zusammenarbeit, für die unzähligen Anregungen und Hinweise, aber auch für die kritischen Fragen aus der Sicht anderer Disziplinen gedankt.

schulte unsachgemäß geborgen. Die grosse Mehrheit zukünftiger ArchäologInnen wird somit auf der Basis von Fundmaterial arbeiten müssen, welches von vorhergehenden Generationen ergraben wurde.² Oft wird diesen Funden jegliche Aussagekraft abgesprochen, da sie isoliert «als Einzelerscheinung in fast beliebigen Handlungs- oder Sinnzusammenhängen»³ gestanden haben können. Man begnügt sich daher häufig mit einer typologischen und chronologischen Einordnung der einzelnen Funde, also einer Aufarbeitung im antiquarischen Sinne. Die archäologisch fassbaren Kontexte dieser Funde wurden nicht dokumentiert, es müssen daher andere Wege gefunden werden, um die Verwendungskontexte dieser Objekte wieder zugänglich zu machen.

Die hier in Auszügen vorgestellte Doktorarbeit stellt den Versuch dar, eine methodische Basis zu erarbeiten, anhand derer nicht stratifizierte Fundkomplexe umfassender als bisher interpretiert werden können. Das hierzu erarbeitete methodische Konzept soll im Folgenden vorgestellt werden, um seine Anwendung anzuregen. Im Zentrum steht dabei die Frage, inwieweit sich Aktivitäten der Burgbewohnerinnen und Burgbewohner im archäologischen Befund niederschlagen und wie in weiterer Folge dieser Niederschlag durch die Archäologie dokumentiert und interpretiert werden kann.

Möglichkeiten zur Analyse von Raumfunktionen auf Burgen

Um Raumfunktionen auf Burgen zu erschliessen, können (und müssen) die unterschiedlichsten Quellengattungen herangezogen werden.⁴ Im Folgenden soll allerdings der Fokus auf den Aussagemöglichkeiten der architektonischen und archäologischen Überreste liegen.

Analyse der architektonischen Überreste

Gebäude konstituieren und repräsentieren Aspekte sozialer Realität. In physischer Form und Struktur eines architektonischen Artefaktes liegt daher soziale und kulturelle Information. Gebäude haben somit – ebenso wie Städte – eine grundlegende Eigenschaft: Sie organisieren Raum.⁵ Mit ihrer feststehenden Raumaufteilung üben Häuser Einfluss auf die Lokalisierung von Akti-

vitäten aus,⁶ sie sind der materielle Rahmen für Handlungen.⁷ Sofern der ursprüngliche Bauzustand eines Raumes bekannt ist, können sich in Raumgestalt, baulichen Ausstattungselementen und der Form der Zugänglichkeit eines Raumes Qualitätsunterschiede erkennen lassen, die im systematischen Vergleich bei der Beantwortung funktionaler Fragen dienlich sein können.⁸ Um herauszufinden, wie ein Raum genutzt wurde, können von architektonischer Seite unter anderem folgende Parameter herangezogen werden: die Zugänglichkeit; seine Lage und der Ausblick, den man von ihm hat; seine Grösse und Form; sein Baumaterial und die verwendeten Technologien; die Verbindung eines Raumes zu anderen Räumen oder zentralen Plätzen oder etwa die Lage, Zahl und Aufschlagrichtung⁹ der Türen.¹⁰

Untersuchungen, welche die Verwendung und Zugänglichkeit von Räumen zum Forschungsgegenstand hatten, wurden zumeist von bauforscherischer Seite unter Heranziehung architektonischer Befunde (wie etwa der Lage von Räumen, ihrer Gestalt oder der Position baulicher Ausstattungselemente wie Türen und Fenstern) durchgeführt. Architektonische Reste können beispielsweise erforscht werden, indem Methoden wie *Space Syntax* oder *Access Analysis* angewendet werden. Sie finden mittlerweile auch regelmässig in der Mittelalterforschung Anwendung.¹¹ *Access Analysis* beschäftigt sich mit räumlichen (und somit sozialen) Verteilungsmustern und den Beziehungen, die sich in den Strukturen von architektonischen Grenzziehungen und Eingängen manifestieren.¹² Beziehungen zwischen Räumen sollen darstellbar und messbar gemacht werden.¹³ Die Methode der *Access Analysis* wurde bisher vornehmlich in Grossbritannien, am Beispiel seiner – in ihrer Bausubstanz oft ausserordentlich gut erhaltenen – Burgen und Schlösser erprobt. Diese Analysen von Raumabfolgen, ihrer Lage oder ihrer Zugänglichkeit sollen es ermöglichen, den beim Bau des Gebäudes intendierten Raumeindruck nachvollziehen zu können.¹⁴ Aber auch in Kontinentaleuropa wird *Access Analysis* zunehmend angewendet, so etwa von Cord Meckseper am Beispiel hochmittelalterlicher Burgen in Deutschland und von Paul Mitchell für die Gozzoburg in Krems (Niederösterreich).¹⁵

Analyse der in einem Raum gefundenen Objekte

Räume durchlaufen – ebenso wie Objekte – einen Lebenszyklus. Dieser kann viele Schritte beinhalten, von der ersten, beim Bau des Gebäudes intendierten Nutzung bis hin zur Aufgabe wegen völliger Nutzlosigkeit.¹⁶ Im Laufe dieses Lebenszyklus sind Räume ständiger Umnutzung ausgesetzt. Je länger ein Gebäude besteht, desto weniger wird es den Ansprüchen seiner Bewohnerinnen und Bewohner entsprechen. Wenn jedoch das strukturelle Umfeld eine Änderung der architektonischen Gegebenheiten nicht erlaubt, dann wird die räumliche Organisation nicht mehr direkt den Bedürfnissen der

Bewohner entsprechen.¹⁷ Der Aufwand für Umbauten ist dabei mitentscheidend für Umnutzungen: Relativ flüchtige Architektur aus Lehm oder Holz ermöglicht es, auch in kurzen Zeitrahmen der Veränderung sozialer Verhältnisse zu folgen, die BewohnerInnen können unmittelbaren Einfluss auf die architektonische Gestaltung nehmen. Bei aus Stein gebauten Häusern sind Veränderungen an der Bausubstanz allerdings schwierig und arbeitsaufwändig.¹⁸ Die Untersuchung von strukturellen Hinterlassenschaften muss daher nicht zwingend zu einem Verständnis der Wahrnehmung jener führen, die die Gebäude bewohnten.¹⁹

² Siehe hierzu auch EVŽEN NEUSTUPNÝ, Archaeological Method (Cambridge 2009) 100.

³ SØREN FROMMER/ALINE KOTTMANN, Zur archäologischen Rekonstruktion von Produktionssequenzen. Das Beispiel der Flachglasproduktion Glaswasen. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 31 (Bonn 2003) 115–144, hier 118.

⁴ Als Beispiel für Resultate einer Kombination von fiktionaler Literatur, historischen Inventaren und archäologischen Quellen siehe JOSEF HANDZEL/GABRIELE KLUG/CHRISTINA SCHMID, Schwarze Löcher – Fragmentierte Räume, Räumliche Fragmente. In: CHRISTIAN GASTGEBER/CHRISTINE GLASSNER/KORNELIA HOLZNER-TOBISCH/RENATE SPREITZER (Hrsg.), Fragmente. Der Umgang mit lückenhafter Quellenüberlieferung in der Mittelalterforschung. Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-Historische Klasse, Denkschriften, 415. Band (Wien 2010) 179–198.

⁵ BILL HILLIER/JULIENNE HANSON, Introduction: A Second Paradigm. Architecture et Comportement/Architecture and Behaviour 3/3 (Lausanne 1987) 197–199, hier 198.

⁶ ULRIKE SOMMER, Zur Entstehung archäologischer Fundvergesellschaftungen. Versuch einer archäologischen Taphonomie. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 6 (Frankfurt a.M. 1991) 53–193, hier 134.

⁷ FRED KASPAR, Das mittelalterliche Haus als öffentlicher und privater Raum. In: HELMUT HUNDSBICHLER/GERHARD JARITZ/THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien 3 (Wien 1998) 207–235, hier 211.

⁸ CORD MECKSEPER, Raumdifferenzierungen im hochmittelalterlichen Burgenbau Mitteleuropas. Château Gaillard 20 (Caen 2002) 163–171, hier 168–169.

⁹ MECKSEPER 2002 (wie Anm. 8) 169.

¹⁰ Für eine detaillierte Ausführung dieser Punkte siehe GÁBOR VIRÁGOS, The Social Archaeology of Residential Sites. British Archaeological Reports International Series 1583, Central European Series 3 (Oxford 2006) 88–89.

¹¹ Vgl. zur Rezeption dieses Ansatzes, der als ein «Bündel unterschiedlicher Ansätze und Begriffe» gesehen werden muss, jüngst: PETER TREBSCHE/NILS MÜLLER-SCHEESSEL/SABINE REINHOLD (Hrsg.), Der gebaute Raum. Bausteine einer Architektursoziologie vor-moderner Gesellschaften. Tübinger Archäologische Taschenbücher 7, (Münster/New York/München/Berlin 2010) 24, und ANDREAS DAFINGER, Die Durchlässigkeit des Raums: Potenzial und Grenzen

des *Space-Syntax*-Modells aus sozialanthropologischer Sicht. In: TREBSCHE/MÜLLER-SCHEESSEL/REINHOLD 2010 (wie oben) 125–127. Für ein Beispiel der Anwendung von *Space Syntax* in der Mittelalterforschung siehe MARLOUS CRAANE, The Medieval Urban «Movement Economy». Using Space Syntax in the Study of Medieval Towns as Exemplified by the Town of 's-Hertogenbosch, the Netherlands. In: DANIEL KOCH/LARS MARCUS/JESPER STEEN (Hrsg.), Proceedings of the 7th International Space Syntax Symposium (Stockholm 2009) 1–14.

¹² SHARON R. STEADMAN, Recent Research in the Archaeology of Architecture: Beyond the Foundations. Journal of Archaeological Research 4/1 (1996) 51–90, hier 67.

¹³ JANE GRENVILLE, Medieval Housing. The Archaeology of Medieval Britain (London 1997) 17. Bei einer solchen Herangehensweise hinsichtlich der Untersuchung sozialen Raums besteht jedoch die Gefahr, dass Architektur als Grundrisse und Gebäude als zweidimensionale Konzepte gesehen werden. Für Kritik an dieser Methode siehe PENELOPE M. ALLISON, Introduction. In: PENELOPE M. ALLISON (Hrsg.), The Archaeology of Household Activities (London 2002) 1–18, hier 4; GRENVILLE 1997 (wie oben) 17–20.

¹⁴ Philip Dixon etwa definierte so genannte «holding areas» (also «Wartezimmer»), in denen der Besucher warten konnte/musste, bevor er zu den «high status rooms» vorgelassen wurde. Die Ausstattung dieser Hallen sollte den Wohlstand des Besitzers zeigen und den Besucher in eine leicht untergeordnete soziale Position setzen. Diese Eingangshallen dienten also – im Gegensatz zu den militärischen – als soziale Zugangskontrollen: PHILIP DIXON, Design in castle-building: the controlling of access to the Lord. Château Gaillard 18 (Caen 1998) 47–57, hier 48 und 57.

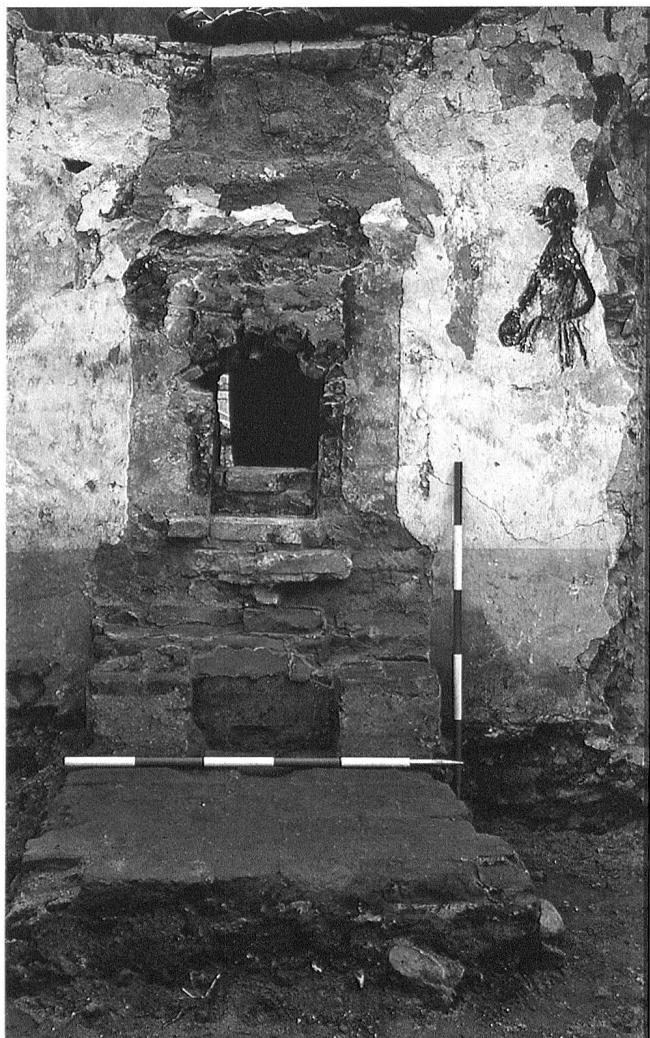
¹⁵ MECKSEPER 2002 (wie Anm. 8) 164; GÜNTHER BUCHINGER/PAUL MITCHELL/DORIS SCHÖN/HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER, Bau- und Besitzergeschichte der «Domus Gozzonis» in Krems. In: Gozzoburg. Stand der Dinge, Krems 2007, 8–12, hier 8–9 und GÜNTHER BUCHINGER/PAUL MITCHELL/DORIS SCHÖN/HELGA SCHÖNFELLNER-LECHNER, Die domus Gozzonis in Krems an der Donau – Das Haus des Stadtrichters Gozzo aus dem 13. Jahrhundert und seine Entwicklung bis zum Ausgang des Mittelalters. Castellologia Bohemica 11 (Praha 2008) 165–190, hier 185–187/Abb. 16.

¹⁶ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 104.

¹⁷ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 104 und ALTWASSER 2000, 45.

¹⁸ DAFINGER 2010 (wie Anm. 11) 129; vgl. hierzu auch SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 104.

¹⁹ ALLISON 2002 (wie Anm. 13) 4.



1: Burg Rehberg bei Krems (Niederösterreich), Standspuren eines Kachelofens und Wandmalerei.

Der polnische Architekt und Psychologe Amos Rapoport konstatierte einen Zusammenhang zwischen menschlichem Verhalten und gebauter Umwelt.²⁰ Diese gebaute Umwelt unterteilte Rapoport in *fixed-feature elements* (ortsfeste Elemente, das sind die Gebäude, Böden, Wände usw.), *semi-fixed-feature elements* (halb-ortsfeste Elemente, also die Ausstattung, innerhalb und ausserhalb der Gebäude), und *non-fixed-feature elements* (die Menschen, ihre Aktivitäten und ihr Verhalten).²¹ Wenn auch die Gegenstände, die in einem Haushalt verwendet werden, zu diesen *non-fixed-feature elements* gezählt werden, so sind alle drei Kategorien im archäologischen Befund nachweisbar.

Das Verhalten in einem *Setting* wird nicht nur durch die fixen Elemente, also durch Architektur, geleitet. Die

Funktionen eines Raumes können in der Regel also nicht allein aufgrund seiner Gestaltung und Lage rekonstruiert werden. Viel eher sind die halb-ortsfesten Elemente der Innenausstattung entscheidend für die Aktivitäten, die in einem Raum durchgeführt werden. Die spezifischen Einrichtungselemente eines Raums erlauben daher Rückschlüsse auf die Funktion bzw. die Funktionen eines Raumes.²² Diese halb-ortsfesten Elemente können sich leichter verändern und variieren mit den Aktivitäten, in dem sie diese zum einen leiten, aber zum anderen auch auf sie reagieren.²³ Derselbe Raum kann so zu einem ganz anderen *Setting* werden – indem die mobilen Elemente verändert werden und sich die Aktivitäten seiner Nutzer ändern.²⁴

Auch Cord Meckseper stellte fest, dass Raumgestalt und -ausstattung zwar in besonderen Fällen für qualitative Raumbestimmungen aussagefähig sein können (er nennt als Beispiel in einem Raum angebrachte Wandmalereien), sich Funktionen hier jedoch nur eingeschränkt niederschlagen.²⁵ Gabor Virágos, der eine funktionale Analyse für die Burgen Pomáz, Kisnána und Nyírbátor (Ungarn) durchführte, sieht die architektonischen Überreste (er benennt sie als «*non-characteristic skeleton*») ebenfalls als weniger ausschlaggebend, da sie auch für Zeitgenossen häufig nur über die Möblierung näher identifiziert werden konnten.²⁶ Er misst daher den in einem Raum gefundenen Kleinfinden grosse Bedeutung hinsichtlich der funktionalen Interpretation eines Raumes bei.²⁷

«Archäologie des Hauses» – «Archäologie der Burg»

Wie gezeigt werden konnte, sind ortsfeste, aber auch besonders halb- und nicht ortsfeste Elemente von gebauter Umwelt entscheidend für das Verständnis von Gebäuden und den in ihnen durchgeföhrten Aktivitäten. Eine scharfe Trennung archäologisch bzw. bauforschisch «relevanter» Befunde bei einer Untersuchung von Gebäuden ist daher unmöglich und nicht zielführend.²⁸ Die Frage nach der «angeblichen Grenze zwischen Bauforschung und Bodenarchäologie»²⁹, nach der «Zuständigkeit» von Bauforschung bzw. Archäologie war bereits Gegenstand intensiver Diskussionen. Bereits für die Grabung bzw. Bauuntersuchung wird eine enge Zusam-

menarbeit von Archäologie und Bauforschung gefordert. Im Zusammenhang mit einer «Archäologie des Hauses» werden nun immer öfter auch Nutzungsspuren, die sich in aufgehend erhaltenen Gebäuden nachweisen lassen, beachtet und dokumentiert.³⁰

Ulrich Klein, der eine höhere Sensibilität gegenüber solchen Nutzungsspuren in Gebäuden einmahnt, unterteilt die in Gebäuden nachweisbaren Hinweise auf darin durchgeführte Tätigkeiten in «mit den Gebäuden verbundene Nutzungsspuren» und in «nicht an die Gebäude gebundene Nutzungsspuren».³¹

Im erhaltenen Baubestand sind mit dem Gebäude verbundene Nutzungsspuren in verschiedener Form nachweisbar: Mauerschlitz als Einstektköpfungen für Kien-späne³² oder Farbschichten sind Zeugen einer bewussten

Gestaltung der Innenräume; Haken bzw. Ösen in der Wand lassen Rückschlüsse auf die Verwendung eines Raumes (etwa als Vorratskammer) zu.³³ Russspuren oder Heizöffnungen an Wand und Decke können vom ehemaligen Vorhandensein von Herd oder Ofen zeugen.³⁴ Auch (zugesetzte) Nischen, Fenster- und Türöffnungen usw. als Befunde an den Umfassungs-wänden und -mauern stellen wertvolle Hinweise auf ehemalige Standorte von Elementen der Innenausstat-tung und damit auf ehemalige Raumnutzungen dar (*Abb. 1*).³⁵ Wandausnehmungen können häufig als ehemalige Standorte von Wandschränken angesprochen werden (*Abb. 2*).³⁶ Ebenfalls zu diesen ortsgebundenen Hinweisen auf Nutzung zählen die Negativabdrücke von Holzstuben, die in den letzten Jahren für zahlreiche

²⁰ Zu Rapoports Arbeiten siehe auch: STEADMAN 1996 (wie Anm. 12) 68–70.

²¹ AMOS RAPORT, Systems of activities and systems of settings. In: SUSAN KENT (Hrsg.), Domestic architecture and the use of space: an interdisciplinary cross-cultural study. New Directions in Archaeology (Cambridge 1990) 9–20, hier 13. Die englischen Bezeichnungen werden hier, um unscharfe Übersetzungen ins Deutsche zu vermeiden, beibehalten.

²² KONRAD BEDAL, Über die Bedeutung der Ausstattung für die Hausfor-schung. In: ULRICH GROSSMANN u.a. (Hrsg.), Historische Ausstattung. Jahrbuch für Hausforschung 50 (Marburg 2004) 31–39, hier 32.

²³ RAPORT 1990 (wie Anm. 21) 13 und BEDAL 2004 (wie Anm. 22) 34.

²⁴ RAPORT 1990 (wie Anm. 21) 18. Neben diesen halb-ortsfesten Aktivitäten ist es nicht zuletzt auch menschliches Handeln, das Raum konstituiert. Vor allem in jüngeren soziologischen Arbeiten zu Raum wird die enge Verbindung von Menschen, materiellen Objekten und Raum hervorgehoben: Martina Löw versteht Raum als «relationale Anordnung von sozialen Gütern und Menschen an Orten». Raum entsteht, indem soziale Güter über ihre materiellen Eigenschaften verbunden werden, und auf der Basis von Raum entfalten materielle Güter ihre symbolischen Eigenschaften. Menschen sind in dieser Form der Konstitution von Raum in zwei Arten einbezogen: Zum einen als Bestandteile jener Elemente, die zum Raum zusammengefügt werden, zum anderen dadurch, dass dieses Verbinden der Elemente an menschliche Aktivität geknüpft ist: MARTINA LÖW, Raumsoziologie (Frankfurt 2001) 234.

²⁵ MECKSEPER 2002 (wie Anm. 8) 169–170.

²⁶ VIRÁGOS 2006 (wie Anm. 10) 88.

²⁷ VIRÁGOS 2006 (wie Anm. 10) 88. Auch P.M. Allison sieht hierin die Stärke der archäologischen Quellen (ALLISON 2002, wie Anm. 13, 5–6), sie verweist u. a. auch auf RICHARD CIOLEK-TORRELLO, An alternative model of room function from Grasshopper Pueblo, Arizona. In: HAROLD HIETALA (Hrsg.), Intrasite Spatial Analysis in Archaeology. New Directions in Archaeology (Cambridge 1984) 127–153, hier bes. 130 und 134.

²⁸ Siehe hierzu und zu den interdisziplinären Anforderungen, die diese Quellengattung an Bauforschung und Archäologie stellt: GRENVILLE 1997 (wie Anm. 13) 1–22; ELMAR ALTWASSER/ULRICH KLEIN, Heutiger Stand und zukünftige Entwicklungsmöglichkeiten einer Archäologie

des Hauses. In: JAN CARSTENSEN/JOACHIM KLEINMANNS (Hrsg.), Freilichtmuseum und Sachkultur (Münster/New York/München/Berlin 2000) 41–59 und ARMAND BAERISWYL, Wo ist die Höhe Null? Über die angebliche Grenze zwischen Bauforschung und Bodenarchäologie. In: DIRK SCHUMANN (Hrsg.), Bauforschung und Archäologie. Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen (Berlin 2000) 21–31.

²⁹ BAERISWYL 2000 (wie Anm. 28) 21.

³⁰ Vgl. hierfür BAERISWYL 2000 (wie Anm. 28) 30 – Baeriswyl bezeichnet als «Idealfall», wenn «jeder Mittelalterarchäologe auch bauforschend tätig sein und jeder historische Bauforscher graben» würde.

³¹ ULRICH KLEIN, Spuren von Nutzungen – Nutzungsspuren. In: MICHAEL GOER/DIRK J. DE VRIES/BENNO FURRLER/ULRICH KLEIN/HEINRICH STIEWE/ARIANE WEIDLICH (Hrsg.), Spuren der Nutzung in historischen Bauten. Jahrbuch für Hausforschung 54 (Marburg 2007) 105–114, hier 107.

³² So lassen sich im «Steinhaus aus Matting», das im Fränkischen Freilandmuseum Bad Windsheim (Bayern) rekonstruiert wurde, noch die vom Russ geschwärzten Kienspannlöcher in den Mauern erkennen.

³³ KLEIN 2007 (wie Anm. 31) 108–109 und STEFAN UHL, Das Hauptgebäude der Burgruine Albeck bei Sulz a. N. Dübel- und Klobenlöcher als Hinweise auf Grundrissgliederung und Wohnausstattung. Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung e.V. für Burgenkunde und Denkmalpflege 45/4 (Braubach 2004) 225–232.

³⁴ Zur Ausstattung von Innenräumen auf Burgen aus kunsthistorischer Sicht siehe bspw. ULRICH GROSSMANN/ANJA GREBE, Bildprogramm und Raumfunktionen im mittelalterlichen Burgenbau Südtirols. Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol 1 (Bozen 2007) 37–44 und RICHARD STROBEL, Innenraumausstattung aus kunsthistorischer Sicht. In: ULRICH GROSSMANN u.a. (Hrsg.), Historische Ausstattung. Jahrbuch für Hausforschung 50 (Marburg 2004) 17–30.

³⁵ ALTWASSER/KLEIN 2007 (wie Anm. 28) 51.

³⁶ THOMAS KÜHTREIBER/GERHARD REICHHALTER, Der spätmittelalterliche Burgenbau in Oberösterreich. In: LOTHAR SCHULTHES/BERNHARD PROKISCH (Hrsg.), GotikSchätze Oberösterreich. Kataloge des Oberösterreichischen Landesmuseums N.F. 175 (Linz 2001) 72–86, hier 76/Anm. 33.



2: Wandausnehmung im Wohnturm der Burg Kirchschlag (Niederösterreich).

Anlagen nachgewiesen wurden.³⁷ Die ehemaligen Standorte von Möbeln oder Herdstellen lassen sich – in Einzelfällen – auch über Standspuren am Boden nachweisen: Im Haus «Zum Schwert» in Zürich konnte im zweiten Obergeschoß anhand der Spuren auf dem Sandsteinboden die Organisation der Hotelküche von 1762 abgelesen werden.³⁸ Abnutzungsspuren an noch erhaltenen baulichen Einrichtungen (wie etwa Treppenstufen oder Lichtschaltern) als Indikatoren mehr oder minder intensiver Nutzung können Hinweise auf die Frequenz der Nutzung und somit in weiterer Folge auch den Charakter eines Raumes geben.³⁹

Die nicht tragbare Ausstattung eines Raumes wird in der Regel als architektonisches Charakteristikum betrachtet und dokumentiert. Derartige Objekte werden jedoch bei der Ausführung häuslicher Aktivitäten direkt verwendet und sind somit mehr daran beteiligt, als es andere architektonische Eigenheiten (wie etwa die Grösse eines Raumes) sind. Die enge Verbindung zwischen nicht tragbarer Ausstattung und in dem betreffenden Raum durchgeföhrten Aktivitäten zeigt sich auch darin, dass

derartige Einrichtungen häufig mit der Umgestaltung oder Umnutzung eines Raumes entfernt oder zerstört werden.⁴⁰

Als nicht ortsfeste Nutzungsspuren führt Klein deponierte Gegenstände, zweckentfremdete Gegenstände (etwa Stoffreste, mit denen Fugen im Mauerwerk verschlossen werden), verlorene Gegenstände, aufgefüllte sowie sedimentierte Materialien auf.⁴¹ Mikrostratigraphische Untersuchungen in Gebäuden eröffnen neue Aussagemöglichkeiten: Sedimente in Obergeschoßen können sich als Feinstratigrafien ablagern und als solche auch ergraben werden.⁴² Besonders gut können Bau- und Nutzungsabfolgen bestimmt werden, wenn sich Fußbodenstratigrafien mit Putzen und Farbfassungen der Wandflächen verzahnen.⁴³ Einen wichtigen Aspekt einer «Archäologie im Obergeschoß» stellt außerdem die archäologische Untersuchung von sogenannten «Fehlböden» dar. In diesen Auffüllungen auf Holzdecken, die auch auf Burgen immer wieder nachgewiesen werden, herrschen oft sehr trockene Lagerbedingungen, welche für organische Materialien aussergewöhnlich gute Erhaltungsbedingungen bewirken.⁴⁴

Räumliche Analyse archäologischer Spuren

Bei dem Versuch, die ehemalige Nutzung eines Raumes zu bestimmen, kommt also, wie oben gezeigt, den halb- und nicht ortsfesten Elementen besondere Bedeutung zu. Archäologische Befunde bieten die Möglichkeit, eben diese halb- und nicht ortsfesten Elemente in Verbindung zu ortsfesten (architektonischen) Elementen zu untersuchen. Die räumliche Verteilung der Funde kann Aufschluss über die in Räumen durchgeföhrte Aktivitäten geben.⁴⁵ Nach einer kurzen Darlegung der Geschichte der Anwendung räumlicher Analysen in der Archäologie werden im Folgenden die Möglichkeiten der Lokalisierung von Aktivitätszonen auf Burgen ausgelotet.

Zur Forschungsgeschichte räumlicher Analysen

Eine Aktivitätszone kann als ein räumlich eingrenzbarer Raum gesehen werden, an dem eine bestimmte Aktivität von einer oder mehreren Personen durchgeführt wurde.⁴⁶ Eine Aktivitätszonenanalyse ist demnach die Untersu-

chung der räumlichen Beziehung von Objekten.⁴⁷ Ziel dieser Analysen ist es, wiederkehrende Muster von Aktivitäten zu identifizieren.⁴⁸ Analysen und Interpretationen sogenannter *intrasite spatial data* wurden bisher in erster Linie in Hinblick auf urgeschichtliche Fundstellen durchgeführt. Solches *patterning*, also die Verteilung von und die Beziehungen zwischen Artefakten und Befunden im Boden, liefert jedoch auch wichtige Informationen über die Vergangenheit für archäologische Befunde aus anderen Zeitstufen.⁴⁹

Spatial analysis, also eine räumliche Analyse von archäologischen Überresten, wurde seit dem Beginn moderner Archäologie ausgeführt.⁵⁰ Ausgehend von einem funktionalen Ansatz in der Archäologie wurden seit der Mitte des 20. Jh. Analysen durchgeführt, im Rahmen derer der

Zusammenhang zwischen der räumlichen Verteilung (*spatial patterning*) von Artefakten und Architektur in Fundstellen sowie die Art und Weise, in der vergangene Gesellschaften als Systeme funktionierten, erklärt werden sollten.⁵¹ Im Zuge des Prozessualismus wurde versucht, über die Analyse der räumlichen Verteilung von Architektur und Artefakten interkulturelle Regelhaftigkeiten zu erklären.⁵² Innerhalb der historischen Archäologie war Stanley South der Erste, der systematisch Elemente der prozessualen Archäologie in seine Arbeit integrierte, so etwa die Methode der *pattern recognition*.⁵³ Er führte in den 1970er Jahren Ausgrabungen in Wüstungen Nordamerikas durch und analysierte die materiellen Hinterlassenschaften in Hinblick auf Muster und Gesetzmäßigkeiten.⁵⁴

³⁷ GERHARD REICHHALTER, «Blockwerkkammern» des 13. bis 15. Jahrhunderts aus österreichischen Burgen. In: MARTIN KRENN/ALEXANDRA KRENN-LEEB (Hrsg.), Burg und Funktion, Castrum Bene 8 (= Archäologie Österreichs Spezial 2) (Wien 2006) 179–192; THOMAS KÜHTREIBER/GERHARD REICHHALTER, Die Rekonstruktion einer Blockwerkskammer aus der Burg Rottenstein, Oberösterreich. In: BARBARA SCHOCK-WERNER (Hrsg.), Holz in der Burgenarchitektur. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B: Schriften 9 (Braubach 2004) 217–219.

³⁸ JÜRGEN SCHNEIDER/FELIX WYSS/JÜRGEN HANSER, Das Haus «Zum Schwert» in Zürich – vom Wohnturm zur Standes- und Nobelherberge am Limmatbrückenkopf. Mittelalter, Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins 1/1 (Basel 1996) 3–28, hier 17 und 20/Abb. 36, 37.

³⁹ KLEIN 2007 (wie Anm. 31) 108; vgl. hierfür auch DAVID AUSTIN, Private and Public: An archaeological Consideration of Things. In: HELMUT HUNDSBICHLER/GERHARD JARITZ/THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), Die Vielfalt der Dinge. Neue Wege zur Analyse mittelalterlicher Sachkultur. Forschungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit. Diskussionen und Materialien 3 (Wien 1998) 163–206.

⁴⁰ CIOLEK-TORRELLO (wie Anm. 27) 1984, 136.

⁴¹ KLEIN 2007 (wie Anm. 31) 110–112.

⁴² ELMAR ALTWASSER, Archäologie im Obergeschoß. In: DIRK SCHUMANN (Hrsg.), Bauforschung und Archäologie. Stadt- und Siedlungsentwicklung im Spiegel der Baustrukturen (Berlin 2000) 44–60, hier 56 und KLEIN 2007 (wie Anm. 31) 112.

⁴³ ALTWASSER/KLEIN 2007 (wie Anm. 28) 54.

⁴⁴ Siehe hierzu: ALTWASSER/KLEIN 2007 (wie Anm. 28) 54. Ein solcher Zwischenboden wurde beispielsweise im Kapellenturm von Schloss Tirol (Südtirol, Italien) ergraben. Es konnten eine Auffüllungsschicht aus Kehrricht mit Kleinfunden (Keramikfragmente, Stecknadel, Haken, Zierringe, Beschlag, Butzenscheibenfragment, Hohlglasfragment, Glasring, Perle, Knopf, Griffangelmesser, zahlreiche Holzobjekte, Lederschnalle) und Abfallmaterial (Mörtelbrocken, Bauholz, Späne), eine Niederlegung von Objekten wohl im Zuge ritueller Praktiken von Bauarbeitern (intakter Daubenbecher, Bindungsringe, Leinenhemd, Kinderschuh) am obersten Horizont der Einlagerungen und von Kleinnagern eingebrachte Einlagerungen

dokumentiert werden. Die Ablagerung dieser Materialien erfolgte zwischen der Errichtung einer dendrochronologisch auf 1269/70 datierten Bretterdecke und einer «spätestens in die Barockzeit» zu datierenden Holzdecke im östlich anschließenden Raum. Siehe hierzu HARALD STADLER, Die archäologischen Forschungen im Zwischenboden des Kapellenturms von Schloss Tirol. In: CHRISTIANE GANNER/TIZIANI ROSANI/KONRAD SPINDLER/HARALD STADLER/GERHARD TOMEDI (Red.), Das Geheimnis der Turris Parva: Spuren hochmittelalterlicher Vergangenheit in Schloss Tirol. Nearchos Sonderheft 1 (Innsbruck 1998) 55–88, hier 68–87.

⁴⁵ ALLISON 2002 (wie Anm. 13) 6.

⁴⁶ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 130.

⁴⁷ STEADMAN 1996 (wie Anm. 12) 63.

⁴⁸ REINHARD BERNBECK, Theorien in der Archäologie (Tübingen 1997) 186.

⁴⁹ ELLEN M. KROLL/DOUGLAS T. PRICE, Introduction. In: Dies., The Interpretation of Archaeological Spatial Patterning (New York/London, 1991) 1–6, hier 1 und ELLEN M. KROLL/DOUGLAS T. PRICE, Postscript. In: Dies. The Interpretation of Archaeological Spatial Patterning (New York/London, 1991) 301–305, hier 301.

⁵⁰ JEFFREY SEIBERT, Introduction. In: ELIZABETH C. ROBERTSON/JEFFREY D. SEIBERT/DEEPIKA C. FERNANDEZ/ MARC U. ZENDER (Hrsg.), Space and Spatial Analysis in Archaeology. Papers originally presented at the Conference: Space and Spatial Analysis in Archaeology held at the University of Calgary, Nov. 18th, 2002 (Calgary 2006), XIII–XXIV, hier XIII. Besonders in der paläolithischen Archäologie wurde früh mit der Interpretation der räumlichen Verteilung von Artefakten begonnen: vgl. hierzu KROLL/PRICE 1991 (wie Anm. 49) 1.

⁵¹ SEIBERT 2006 (wie Anm. 50) XIII.

⁵² Mit Lewis Binford wurde auch der Ansatz allgemein eingeführt, interkulturelle Verallgemeinerungen aus der Beziehung von vergangenen Verhalten und modernen ethnografischen Beobachtungen abzuleiten. Grundlage hierfür war die Annahme, dass menschlichem Verhalten Muster zugrunde liegen, die über zeitliche und kulturelle Grenzen hinweg gültig sind: SEIBERT 2006 (wie Anm. 50) XIV.

⁵³ JOANNA SALICKI, Global Historical Archaeology: A Scottish Example. Lambda Alpha Journal 36 (Kansas 2006) 2–17, hier 7.

⁵⁴ STANLEY SOUTH, Method and Theory in Historical Archaeology (New York 2002, Nachdruck der Erstauflage von 1977).

Die Modelle und Forderungen der Prozessualen Archäologie gelten heute als nicht mehr zeitgemäß. Von grosser Bedeutung war zwar die Forderung, an die Stelle subjektiver Aussagen über die Vergangenheit eine nachvollziehbare Vorgehensweise zu setzen.⁵⁵ Bei dem Versuch der *Processual* bzw. *New Archaeology*, über Fundverteilungsmuster ökonomische Systeme und soziale Beziehungen zu erklären, wurde jedoch materielle Kultur als passive Reflexion sozialen Handelns gesehen.⁵⁶ Eben diese Sicht von Kultur als reiner Adaption an Umweltbedingungen und die Suche nach nomothetischen Erklärungsmöglichkeiten in der Archäologie wurden zu den Hauptkritikpunkten an der *Processual Archaeology*.⁵⁷ Menschliches Verhalten wurde als zu komplex erkannt, um in Gesetzmässigkeiten formuliert werden zu können. Innerhalb der Mittelalterarchäologie fanden die Ansätze der *New Archaeology* auch wenig Resonanz.⁵⁸

In den folgenden Jahrzehnten wurde, aufbauend auf die Arbeiten der *Processual Archaeology* und den *activity area studies* der funktionalen Archäologie, die sogenannte *Household archaeology* in den angelsächsischen Ländern entwickelt. Diese beschäftigt sich auch mit den räumlichen Komponenten eines Systems, aber auf einem sehr viel kleineren Untersuchungsgebiet.⁵⁹ Als Gegenbewegung zur *Processual Archaeology* entstand die *Postprocessual Archaeology* (deren Vertreter in jüngerer Zeit für eine Bezeichnung als «*interpretive archaeologies*» eintreten).⁶⁰ Diese Schulen stellten die normativen Annahmen der Prozessualisten in Frage, was zu einer Untersuchung menschlichen Verhaltens aus einer weniger deterministischen Perspektive führte. Soziale, kognitive und kulturelle Aspekte räumlicher Analysen wurden immer wichtiger.⁶¹

Auch wenn menschliches Verhalten nicht in allgemein gültige Schemata gepresst werden kann, haben die Überlegungen zum Umgang mit Objekten doch wertvolle Denkanstösse geliefert. Zielführend kann es wohl nur sein, einen Weg ausserhalb dieser Dichotomie zu finden, und eine Überwindung des Gegensatzes zwischen historisch-individualistischen und soziologisch-naturwissenschaftlichen Grundhaltungen anzustreben.⁶² Räumliche Strukturen müssen als Mittel sowie als Resultat menschlicher Aktivität gesehen werden.⁶³ Physischer Raum ist

ein soziales Produkt, das von historisch spezifischen sozialen Praktiken geformt wird. Raum ist also die Materialisation sozialer Praktiken und spielt daher eine wichtige Rolle im sozialen Handeln.⁶⁴

Identifikation von Aktivitätszonen

Die Frage nach der räumlichen Trennung von Aktivitäten ist wichtig für alle Untersuchungen räumlicher Verteilungsmuster.⁶⁵ Ulrike Sommer stellte (primär für die prähistorische Archäologie, ihre Kriterien können jedoch auch auf die historische Archäologie angewendet werden) archäologisch überprüfbare Kriterien zur Untersuchung räumlicher Anordnung von Aktivitäten auf:⁶⁶ Zunächst kann zwischen räumlich gebundenen und ungebundenen Aktivitäten unterschieden werden. Räumlich gebundene Aktivitäten sind alle jene, welche an eine bestimmte Installation gebunden sind. Andere Aktivitäten sind an Zonen gebunden, der konkrete Ort kann variieren.⁶⁷ Die Art der Arbeit hat dabei Einfluss auf die Wahl des Ortes. Hier bestimmen die Faktoren Zeit (Häufigkeit der Tätigkeit sowie ihre Dauer und das Muster ihrer Wiederholung)⁶⁸, zur Verfügung stehender Platz, das Ausmass der verwendeten Gegenstände und die Anwesenheit fester Installationen den Ort einer Aktivität und die Anzahl der Tätigen.⁶⁹ Auch die Faktoren Körpermechanik (wie etwa bei der Arbeit an einer Herdstelle), Umweltbedingungen (wie Wärme oder Schatten), sowie kulturelle Faktoren nehmen Einfluss auf die räumliche Anordnung von Aktivitäten.⁷⁰

Eine Analyse von Aktivitäten kann dabei nicht über die isolierte Betrachtung eines einzelnen Gebäudes erfolgen: Menschen leben und handeln nicht nur in einzelnen Gebäuden, sondern nutzen verschiedene Gebäude sowie eine Vielfalt von Plätzen im Freien, sogar ganze Regionen.⁷¹ So können Aktivitäten, die in einem Gebäude stattfinden, in einer anderen Kultur, auch wenn diese über Gebäude verfügt, in einem weit verstreuten System von *Settings* stattfinden – es sollten daher nicht nur zwei Gebäude verglichen werden, sondern die «*systems of settings*», in denen ein bestimmtes «*system of activities*» stattfindet.⁷² Ähnlich argumentiert Meckseper für die Untersuchung der Komplexität von Funktionsstrukturen. Er appelliert dafür, die Raumbindung von Funktion-

nen zu reflektieren und zieht die Möglichkeit in Betracht, dass «Räume miteinander verknüpfende Abläufe» gängige Vorstellungen von einzelräumlichen Binnenfunktionen widerlegen könnten.⁷³

Zwischen komplexen historischen Handlungen und den davon archäologisch fassbaren Resten klafft oft ein grosser Spalt.⁷⁴ Eine Lokalisierung von Aktivitätszonen anhand archäologisch fassbarer Belege birgt daher auch hohes positivistisches Fehlerpotenzial: Aktivitäten sind archäologisch nur lokalisierbar, wenn sie mit Materialaufwand und -verlust verbunden sind. Die Menge an archäologisch fassbaren Überresten, die sich auf einer Oberfläche (Fussboden, Begehungshorizont etc.) beobachten lässt, ist abhängig davon, wie viel Material im Rahmen einer Aktivität benutzt oder erzeugt wurde.⁷⁵ Wenig materialintensive bzw. wenig abfallerzeugende Tätigkeiten produzieren nur geringen bis keinen Niederschlag im archäologischen Material und können daher im Zuge solcher Analysen nicht erfasst werden.⁷⁶ Auch

das Ausmass, in welchem diese Hinterlassenschaften auf der jeweiligen Oberfläche belassen oder woanders entsorgt wurden, nimmt Einfluss auf die Zusammensetzung des Fundmaterials.⁷⁷ Sich wiederholende Aktivitäten haben eine grössere Wahrscheinlichkeit, im archäologischen Befund identifiziert und verstanden zu werden, als solche, die nur einmal durchgeführt wurden.⁷⁸ Aktivitäten, die an eine feste Installation gebunden sind – wie etwa das Kochen an einem Herd – sind besser archäologisch sichtbar also solche, die an verschiedenen Orten ausgeführt werden können. Bei Aktivitäten ohne festgelegtem Ort ist eine funktionelle Interpretation zumeist schwierig bis unmöglich.⁷⁹

Sichtbarkeit von Handlungen im archäologischen Befund

Die Signifikanz der Aussagen über den ursprünglichen Verwendungszweck und Verwendungsort eines Gegenstandes schwankt je nach Überlieferungs- und Erhaltungsbedingungen. Was sind nun die Bedingungen, unter

⁵⁵ TOBIAS L. KIENLIN, Die britische Processual Archaeology und die Rolle David L. Clarkes und Colin Renfrews: Herausbildung, Struktur, Einfluss. In: MANFRED K. H. EGGERT/ULRICH VEIT (Hrsg.), Theorie in der Archäologie. Zur englischsprachigen Diskussion. Tübinger Archäologische Taschenbücher 1 (Münster u.a. 1998) 67–114, hier 103.

⁵⁶ GRENVILLE 2000 (wie Anm. 13) 310.

⁵⁷ ALEXANDER GRAMSCHE, Vom Vergleichen in der Archäologie – Zur Einführung. In: ALEXANDER GRAMSCHE (Hrsg.), Vergleichen als archäologische Methode: Analogien in den Archäologien. British Archaeological Reports International Series 825 (Oxford 2000) 3–17, hier 7; DIETMAR SCHMIDT, Die Lesbarkeit des Abfalls: Zur Entdeckung materieller Unkultur als Objekt archäologischen Wissens. In: TOBIAS KIENLIN (Hrsg.), Die Dinge als Zeichen: Kulturelles Wissen und materielle Kultur. Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie 127 (Bonn 2005) 239–254, hier 242–243; BERNBECK 1997 (wie Anm. 48) 38.

⁵⁸ Scholkmann bezeichnete diese theoretische Strömung als «kaum brauchbare[n] theoretische[n] Rahmen für das Fach»: BARBARA SCHOLKMANN, Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit heute. Eine Standortbestimmung im interdisziplinären Kontext. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 25/26 (Bonn 1997/98) 7–18, hier 15, vgl. auch ihre Anm. 29–32.

⁵⁹ SEIBERT 2006 (wie Anm. 50) XV.

⁶⁰ Siehe hierzu: MICHAEL SHANKS/IAN HODDER, Processual, postprocessual and interpretive archaeologies. In: IAN HODDER/MICHAEL SHANKS/ALEXANDRA ALEXANDRINI u.a. (Hrsg.), Interpreting Archaeology. Finding meanings in the past (Oxon 2006) 3–29.

⁶¹ SEIBERT 2006 (wie Anm. 50) XV–XVI. Zum Einfluss post-prozesualer Strömungen auf die Mittelalterarchäologie s. SCHOLKMANN 1997/98 (wie Anm. 58) 16/Anm. 40.

⁶² GRAMSCHE 2000 (wie Anm. 57) 8 und 10.

⁶³ TOM SAUNDERS, The Feudal Construction of Space: Power and Domi-

nation in the Nucleated Village. In: ROSS SAMSON (Hrsg.), The Social Archaeology of Houses (Edinburgh 1990), 181–195, hier 183.

⁶⁴ SAUNDERS 1990 (wie Anm. 63) 183.

⁶⁵ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 130.

⁶⁶ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 130ff.

⁶⁷ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 132.

⁶⁸ RAPOPORT 1990 (wie Anm. 21) 15 nennt dies «temporal component»: «This involves, on the one hand, the differential sequencing of activities in time as well as in space, their tempos (number of activities per unit time) and rhythms (the periodicity of activities related to different cycles: lifetime, annual, seasonal, profane time/sacred time, festivals, work-day vs. weekend, day and night, etc.).» Für Hinweise auf jahreszeitlich bedingten Wechsel von Lebensformen auf Burgen siehe auch MECKSEPER 2002 (wie Anm. 8) 167.

⁶⁹ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 132.

⁷⁰ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 133.

⁷¹ RAPOPORT 1990 (wie Anm. 21) 12.

⁷² RAPOPORT 1990 (wie Anm. 21) 15.

⁷³ MECKSEPER 2002 (wie Anm. 8) 167.

⁷⁴ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 130.

⁷⁵ CIOLEK-TORRELLO 1984 (wie Anm. 27) 133.

⁷⁶ KARIN KÜHTREIBER, Archäologisch erschliessbare Nutzungsräume und -areale in der Burg Dunkelstein, Niederösterreich – Ein Vbericht. In: MARTIN KRENN/ALEXANDRA KRENN-LEEB (Hrsg.), Castrum Bene 8 – Burg und Funktion (Archäologie Österreichs Spezial 2; Wien 2006) 145–164, hier 161; VIRÁGOS 2006 (wie Anm. 10) 87.

⁷⁷ Ciolek-Torrello nennt als Beispiel die wichtige und häufige Aktivität des Kochens. Die hierbei anfallenden materiellen Produkte werden entweder konsumiert, landen am Müll oder verrotten: CIOLEK-TORRELLO 1984 (wie Anm. 27) 133.

⁷⁸ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 61 und 138; siehe hierfür auch RAPOPORT 1990 (wie Anm. 21) 11.

⁷⁹ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 139.

denen Handlungen oder Artefakte für die Archäologie sichtbar werden? Was wird Teil einer archäologischen Ablagerung und warum?

Die amerikanische Anthropologin und Archäologin Diane Gifford definierte als Bedingungen für die archäologische Sichtbarkeit von Tätigkeiten und Artefakten drei Umstände⁸⁰:

1. Die menschlichen Tätigkeiten müssen materielle Konsequenzen haben.
2. Diese materiellen Konsequenzen müssen die Möglichkeit der Erhaltung bieten.
3. Es müssen natürliche Vorgänge so auf diese materiellen Konsequenzen einer Handlung einwirken, dass sie konserviert werden.

Ulrike Sommer fügt diesen drei Kriterien Giffords noch ein viertes Kriterium hinzu, jenes der Identifizierbarkeit der Spuren für den/die ArchäologIn.⁸¹

Der deutsche Archäologe Sören Frommer diskutierte die Formationsprozesse, die für das Zustandekommen dessen, was wir auf den Grabungen vorfinden, entscheidend sind. Er unterschied zwischen vier Formationsprozessen, die Einfluss auf das Erscheinungsbild archäologischer Befunde haben könnten:

Die *Primäre Formation* beinhaltet alle Sedimentationsprozesse in der historischen Realität, die zur Formation archäologischer Kontexte führen. Als *Sekundäre Formation* gelten die nach ihrer Entstehung auf die Ablagerung wirkenden äusseren Einflüsse. Das können natürliche Einflüsse wie Temperaturwechsel, Feuchtigkeit, natürlicher Bodendruck etc. sein, aber auch Manipulationen durch Menschen (wie Graböffnungen oder Verdichtung des Bodens im Zuge der Nutzung von schwerem landwirtschaftlichem Gerät) können das Erscheinungsbild des Befundes wesentlich beeinflussen. In der *Tertiären Formation* haben die archäologische Ausgrabung und anschliessende Prozesse noch einmal Einfluss auf den archäologischen Kontext. Bei der *Quartären Formation* handelt es sich nach Frommer um «informationsreduzierende und -transformierende Vorgänge», die im Zuge der Auswertung der ergrabenen Befunde vorgenommen werden.⁸²

Beim Definieren von Aktivitätszonen auf der Basis von mobilen Objekten – also zum Beispiel archäologischen

Kleinfunden – muss zuerst sichergestellt werden, dass diese Objekte an dem Ort gefunden wurden, an dem sie hergestellt, genutzt, gelagert, verloren oder weggeworfen wurden.⁸³ Die Lage eines Objekts im archäologischen Befund erlaubt dabei in der Regel eine Aussage zu seiner letzten historischen Bewegung.⁸⁴ Diese letzte historische Bewegung gibt jedoch keine Auskunft über die «Intensität der Verbindung zum primären historischen Gebrauchskontext»⁸⁵, also die Häufigkeit oder Regelmässigkeit, mit der diese Tätigkeit ausgeführt wurde. Die Verwendung kann zwar von langer Dauer oder grosser Regelmässigkeit gewesen sein, es ist aber auch eine einmalige und sehr kurze Nutzung möglich, die zur Ablagerung des Objekts an diesem Ort geführt hat. Gegenstände können am Fundort allerdings auch nicht genutzt, sondern nur weggeworfen, verloren oder auch bewusst niedergelegt worden sein.⁸⁶ Dabei erweisen sich repetitive Handlungen als aussagekräftiger als eine sich «zufällig» im Befund niederschlagende, einmalige Handlung. Erst durch wiederholte, ähnliche Ablagerungsmuster in gleichen Siedlungs- bzw. Raumtypen werden Muster als solche erkenn- und interpretierbar.

Eine ausgezeichnete Quellsituation liegt für die Archäologie also vor, wenn sich im Boden Spuren von sich wiederholenden, abfallerzeugenden Prozessen, deren Durchführung topografisch gebunden war, erhalten haben und keine späteren menschlichen oder natürlichen Einflüsse das Erscheinungsbild des Befundes entscheidend beeinflussten.⁸⁷ Die besten Chancen auf Erhaltung für ein solches Befundmuster finden sich bei archäologischen Kontexten, die als Niederschlag einer Handlung entstanden, die durch ein Ereignis plötzlich beendet wurde und die nach ihrer Ablagerung keinen späteren entscheidenden räumlichen Veränderungen unterlagen. Derartige Fund-/Befundsituationen werden zumeist als «*in-situ*»-Befunde bezeichnet, es handelt sich – bei allen Einschränkungen, die die verschiedenen, oben beschriebenen Formationsprozesse mit sich bringen – um «archäologische Momentaufnahmen». Die hier zugeordneten archäologischen Befunde entstanden zumeist in Verbindung mit einem Unglück. Als letzter Teil der primären Formation dieser archäologischen Kontexte (also dem Ablagerungsprozess in der historischen Reali-

tät) standen Schadensereignisse. Hierbei kann es sich um solche handeln, die durch die Natur ausgelöst werden (z.B. Erdbeben, Überschwemmungen, Bergstürze etc.) und solche, die durch menschlichen Willen oder menschliches Versagen ausgelöst werden (z.B. Brand).⁸⁸

Das Ende der menschlichen Aktivität an dem betreffenden Platz wurde also durch ein unvermittelt auftretendes Ereignis herbeigeführt. Dadurch stand den handelnden Menschen wenig Zeit zur Verfügung, um die Befundbildung entscheidend zu beeinflussen, sie hatten keine Zeit, Einfluss auf die Zusammenstellung und die Position der Artefakte zu nehmen. Es besteht aufgrund der besonderen Depositionsumstände Grund zur Annahme, dass eine «tatsächliche Artefaktpopulation» in einen archäologischen Kontext gelangt ist⁸⁹ und über die Fundlage der Objekte sowie ihre Vergesellschaftung mit anderen Objekten auf ihre Funktion bzw. Verwendung geschlossen werden kann. Objekte, die in einem solchen Befund dokumentiert wurden, dürfen dem jeweiligen topografischen Kontext (einem Raum oder einer Zone) zugerechnet werden – auch, wenn sie sich nur zufällig oder für eine kurze Zeit in diesem Bereich befanden. Sie wurden im Zuge ihrer letzten historischen Bewegung hier abgelagert. Diese letzte historische Bewegung gibt zwar, wie bereits betont, keine Auskunft über die «Intensität der Verbindung zum primären historischen Gebrauchskontext»⁹⁰, kann jedoch aussagekräftig zumindest in Bezug auf das gefundene Objekt sein. Das gemeinsame Existieren von Artefakten in Komplexen und ihre nichtzufällige Verteilung innerhalb deren Grenzen kann nach Evzen Neustupný durch die Annahme erklärt werden, dass diese Komplexe einem bestimmten Grund in der Vergangenheit gedient haben.⁹¹ Werden solche archäologischen Kontexte als Interpretationsgrundlage herangezogen, muss jedoch sichergestellt werden, dass nicht unter der «Pompeji-Prämissse»⁹² gearbeitet wird. Es darf nicht angenommen werden, dass aufgrund der besonderen Depositionsumstände, welche die hier zusammengefassten archäologischen Kontexte auszeichnen, die darin enthaltenen Objekte alle gleichzeitig und unausgewählt aus der Benutzung ausschieden.⁹³ Die herangezogenen Fundsituationen spiegeln zumeist den letzten Nutzungszustand von Gegenständen,

Installationen und Gebäuden. Eine Nutzungsgeschichte kann aus diesen Befunden zumeist nicht gelesen werden.⁹⁴ Es finden sich in diesen archäologischen Kontexten somit oft auch Strukturen, die bereits zum Zeitpunkt der Entstehung (also zumeist des Schadensereignisses) nicht mehr in Nutzung waren. Solche Befunde repräsentieren immer ein Ereignis oder eine Serie von Ereignissen (wie etwa Errichtung, Nutzen und Aufgabe eines Hauses).⁹⁵

⁸⁰ DIANE P. GIFFORD, Ethnoarchaeological observations of natural processes affecting cultural materials. In: RICHARD GOULD (Hrsg.), Explorations in Ethnoarchaeology (Albuquerque/New Mexico 1978) 77–101, hier 98; siehe hierzu auch SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 59–60.

⁸¹ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 60.

⁸² SØREN FROMMER, Historische Archäologie. Versuch einer methodologischen Grundlegung der Archäologie als Geschichtswissenschaft. Tübinger Forschungen zur historischen Archäologie 2 (Büchenbach 2007) 387–388.

⁸³ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 83 und 130; BERNBECK 1997 (wie Anm. 48) 182.

⁸⁴ FROMMER 2007 (wie Anm. 82) 224.

⁸⁵ FROMMER/KOTTMANN 2003 (wie Anm. 3) 118.

⁸⁶ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 83.

⁸⁷ Vgl. hierzu FROMMER/KOTTMANN 2003 (wie Anm. 3) 143.

⁸⁸ DANIEL GUTSCHER, Historisches Ereignis und archäologischer Befund. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16 (Paderborn 2005) 9–15, hier 9. Nach dem Wirkungsgrad kann unterschieden werden, ob es sich um Ereignisse mit objektbezogener Wirkung (z.B. ein Hausbrand), Grossereignisse mit lokaler oder kommunaler Wirkung (z.B. ein Quartierbrand), oder Katastrophen mit regionaler oder nationaler Wirkung (z.B. ein Stadtbrand oder Kriege) handelt. Gutscher bezieht sich hierfür auf die Definitionen von Zivil- und Katastrophenschutz. Zur fehlenden Definition eines einheitlichen Katastrophengriffs in den historischen Wissenschaften siehe GERHARD FOUCET, Für eine Kulturgeschichte der Naturkatastrophen. Erdbeben in Basel 1356 und Grossfeuer in Frankenberg 1476. In: ANDREAS RANFT/STEPHAN SELZER (Hrsg.), Städte aus Trümmern. Katastrophenbewältigung zwischen Antike und Moderne (Göttingen 2004) 101–131, hier 104/Anm. 13. Zu Erdbeben vgl. auch WERNER MEYER, Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356. Neujahrsblatt der Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel 184 (Basel 2006) 19–28.

⁸⁹ DIETRICH HAKELBERG, Materielle Kultur: Zu Überlieferung und Interpretation. Realienforschung und historische Quellen. Archäologische Mitteilungen aus Nordwestdeutschland, Beiheft 15 (Oldenburg 1996) 101–114, hier 106.

⁹⁰ FROMMER 2007 (wie Anm. 82) 224; FROMMER/KOTTMANN 2003 (wie Anm. 3) 118.

⁹¹ NEUSTUPNÝ 2009 (wie Anm. 2) 27. Zu Neustupnýs Definition von «complex» siehe NEUSTUPNÝ 2009 (wie Anm. 2) 26.

⁹² Bei SOMMER 1991 (wie Anm. 6) auch «Dornröschen-Prinzip».

⁹³ BERNBECK 1997 (wie Anm. 48) 66.

⁹⁴ BERNBECK 1997 (wie Anm. 48) 189.

⁹⁵ NEUSTUPNÝ 2009 (wie Anm. 2) 27.

Ein weiteres wichtiges, allerdings «weiches» Kriterium bildet die Qualität der Ausgrabung, der Dokumentation und der Publikation.⁹⁶ Interpretationsfehler können nie vermieden, aber durch sorgfältige Quellenkritik hintan gehalten werden. Die Unterscheidung zwischen Funden, die zum Zeitpunkt des Unglücks bereits in einen archäologischen Kontext gelangt waren und den Funden, die dem letzten Nutzungszustand zuzurechnen sind, gestaltet sich mitunter sehr schwierig und oft auch spekulativ. In der Arbeit mit publizierten Befunden ist – neben einer sorgfältigen Quellenkritik – Vertrauen in die Darstellung der AusgräberInnen und der BearbeiterInnen dieser Befunde unerlässlich. Eine Trennung der einzelnen Stratifikationseinheiten und ihre Zuweisung zu verschiedenen chronologischen Abschnitten des jeweiligen Befundes, und somit eine eventuelle Neuinterpretation, ist in der Regel anhand der publizierten Informationen nicht möglich, darüber hinaus ist durch die Ausgrabung ein wichtiger Teil der Interpretationsarbeit bereits unwiderruflich abgeschlossen. Fundstellen wie etwa die Burg Tannenberg (Hessen)⁹⁷ zeigen deutlich, dass ein aussergewöhnlicher Befund alleine für raumbezogene Analysen nicht ausreicht. Unerlässlich ist eine sorgfältig durchgeführte und dokumentierte Ausgrabung, bei der auf die Einbettung der Funde in ihren archäologischen Kontext besonderes Augenmerk gelegt wird.

Archäologische Identifizierbarkeit von auf Burgen ausgeführten Aktivitäten

Aktivitätszonenanalysen anhand archäologischer Fundverteilungsmuster, die hinsichtlich der funktionalen Interpretation eines Raumes aussagekräftig sein können, gestalten sich in Burgen oft schwierig. Der Grund hierfür liegt darin, dass sich ein nicht unwesentlicher Teil des Lebens in höher gelegenen Stockwerken abspielte – doch da der Baubestand allerdings zumeist nicht ausreichend gut erhalten ist, um auch in den Obergeschossen archäologische Untersuchungen durchzuführen, liegen für diese kaum archäologische Befunde vor. Regelmässig lassen sich «Begehungshorizonte» in Kellern und im Erdgeschoss dokumentieren, Befunde aus Obergeschossen sind oft jedoch nur mehr als Versturzschichten in tiefer liegen-

den Geschossen nachweisbar. Mitunter gelingt beispielsweise der Nachweis von Böden, die bei einem Schadensereignis heruntergefallen waren – etwa anhand einer charakteristischen Verteilung von Fundgegenständen, die auf eine ursprünglich erhöhte Lagerung hindeutet.⁹⁸ Eine auffallend hohe Zahl an Schindelnägeln kann beispielsweise Hinweise auf ein Schindeldach oder einen mit Holz verkleideten Obergaden liefern.⁹⁹

Im Folgenden sollen einige Beispiele herausgegriffen werden, um die Aussagemöglichkeiten archäologischer Befunde zur Nutzung von Gebäuden und den in bzw. um sie durchgeführten Aktivitäten zu illustrieren.

Nutzung von Gebäuden oder Bereichen innerhalb der Kernburg

Fundverteilungsmuster können Auskunft darüber geben, wie einzelne Bereiche in einem Burgareal genutzt wurden. Besonders von den gut untersuchten Schweizer Burgen sind zahlreiche Befunde verstürzter Türme mit Wohnfunktion bekannt. Hier finden sich zumeist die in den Keller gefallenen Reste der eingestürzten bzw. intentionell geschleiften aufgehenden Bauteile. In diesem Bauschutt sind dann häufig grosse Mengen an Funden vorhanden, bei denen es sich um die Raumausstattung auch der verstürzten Obergeschosse handeln dürfte. Problematisch stellt sich hier – auch bei sorgfältigster archäologischer Dokumentation – die Trennung der Versturzschichten und ihre Zuweisung zu einzelnen Stockwerken dar.

Als erstes Beispiel soll der Wohnturm der jüngsten Burg auf dem Schauenberg bei Hofstetten ZH herausgegriffen werden, der in der ersten Hälfte des 14. Jh. zerstört worden sein dürfte. Der Ruinenschutt aus dem Keller unter dem Turm lässt sich in zwei unterschiedliche Materialpakete trennen. Grosse Mengen abgelagerter Asche und Holzkohle, durchsetzt mit Nägeln, bezeugen einen grossen Brand, dem hölzerne Bauteile der Burg (möglicherweise ein hölzernes Obergeschoss?) zum Opfer fielen. Darüber liegende Mauerteile werden als Beleg für die Schleifung der festen Hülle der Burg interpretiert. Aus dem Brandschutt im Wohnturm wurde auch der Grossteil der Funde geborgen. Auffällig ist dabei, dass sich Kacheln des jüngsten Ofens aus der

ersten Hälfte des 14. Jh. sowohl in der Kellerverfüllung als auch im Bereich ausserhalb der Wohnturmfundamente, in der Verfüllung des Halsgrabens und an der Hügelsüdseite fanden. Dieses Verteilungsmuster könnte (neben anderen Indizien) auf eine gewaltsame Zerstörung der Burg hinweisen.¹⁰⁰

Das Vasallenhaus der Burg Křivoklát (Region Mittelböhmien, Tschechien), bestehend aus Palas mit anschliessendem Wohnturm und einem Hof, wurde um 1400 erbaut. Die vollständige Zerstörung des Gebäudes durch Brand ist für den 18. März 1422 historisch belegt. Im Erdgeschoss des viereckigen, das Vasallenhaus abschliessenden Turms wurden in einem Raum grosse Mengen an Rohstoffen (Getreide, vor allem Weizen) gelagert. Die dort gefundenen Gerätschaften (eiserne Pfanne, Blechbeschlag einer Holzschaufel, Töpfe mit Deckeln, Konushahn), weisen für Tomáš Durdík – in Kombination mit den grossen Mengen an Getreide – auf Biererzeugung hin.¹⁰¹ Im ersten Geschoss liessen sich fünf durch hölzerne Querwände getrennte Räume (drei im Teil des Palas, zwei im Wohnturm) nachweisen, darin fanden sich Reste mehrerer Kachelöfen sowie diverser Truhen. Die Fundlage von Prunkgefassen und Waffen (Bestandteile der Rüstung, Armbrüste und Armbrustbolzen, Spanner, Kampfäxte, Reitzubehör etc.) deutet darauf hin, dass sie in Truhen gelagert wurden.¹⁰²

Aber auch dort, wo nicht flächendeckend Einsturzschichten vorhanden sind, werden mitunter Detailbeobachtungen zur Nutzung von Bauten im Burginneren möglich: So zeigte eine Kartierung der keramischen Funde auf der Burg Dunkelstein (Niederösterreich), dass sich keramische Vorratsgefässe gehäuft im Wohnbereich der Burg fanden.¹⁰³ Auf der Burg Mali Grad (Zentralslowenien) wurde ein zerbrochenes Keramikgefäß auf einem von fünf Häufchen von verkohltem Getreide dokumentiert. Diese Lagen von verbrannten Getreide fanden sich stratigrafisch über einer Brandschicht, die als Versturzlage des ersten Obergeschosses interpretiert wurde (Abb. 3). Es ist daher anzunehmen, dass sich im ersten oder zweiten Obergeschoss ein Lagerraum für Getreide befunden hatte und der Topf dort als Behälter genutzt wurde.¹⁰⁴ Auf der Burg Scheidegg BL, die um 1320 im Zuge einer Brandkatastrophe zerstört worden

war, wurde auf den verstürzten Überresten eines annähernd vollständigen Kachelofens ein durch die Hitze des Brandes stark beschädigtes Aquamanile aus Buntmetall gefunden (Abb. 4). Dieser Befund lässt den Schluss zu, dass das Giessgefäß zum Zeitpunkt des Brandes auf dem Kachelofen gestanden hatte – möglicherweise, um für die Handwaschung warmes Wasser bereit zu haben.¹⁰⁵

Eine Kartierung der Fundlage von bestimmten Objektgruppen innerhalb einer Burg (auch über mehrere Nut-

⁹⁶ Zu den Fehlinterpretationen in Bezug auf den Nachweis «historischer Ereignisse» im archäologischen Befund vgl. auch GUTSCHER 2005 (wie Anm. 88) 10.

⁹⁷ 1849 fanden grossflächige Grabungsarbeiten am Gelände der Burg (unter mangelhafter Dokumentation) statt. Siehe hierzu: HORST WOLFGANG BÖHME, Burgenforschung in Hessen. Bilanz und Ausblick. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 33 (Bonn 2005) 49–62, hier 50–51/Abb. 2 und JOACHIM ZEUNE, Burgen – Symbole der Macht (Regensburg 1996) 137. 2008 wurde erfreulicherweise eine Neubearbeitung der Funde vorgelegt: ASTRID SCHMITT, Burg Tannenberg bei Seeheim-Jugenheim/Lkr. Darmstadt-Dieburg. Eine spätmittelalterliche Ganerbenburg im Licht der archäologischen Funde. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 151 (Bonn 2008).

⁹⁸ Als Beispiel: JEAN MARIE PESEZ, Une maison villageoise au XIV^e siècle: les structures. Rotterdam Papers II (Rotterdam 1975) 139–149, hier 147.

⁹⁹ So etwa auf der Burgruine Wieladingen (Baden-Württemberg), wo zahlreiche kleine Nägel «vor allem von der Turmkrone» geborgen wurden: AENNE SCHWOERBEL, Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald. Materialhefte zur Archäologie in Baden-Württemberg 47 (Säckingen 1998) 75/Anm. 187. Aufgrund der hohen Zahl an Schindelnägeln im Brandschutt im Inneren des Kellers des Wohnturmes der Burg Schauenberg ZH wird für den Turm ein mit Schindeln verkleideter Obergaden bzw. ein Schindeldach angenommen: JOSEF WINIGER/ANNAMARIA MATTER/ANDREA TIZIANI, Die Burg Schauenberg bei Hofstetten. Zeugnisse eines Burgenbruchs. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 33 (Zürich und Egg 2000) 94.

¹⁰⁰ WINIGER/MATTER/TIZIANI 2000 (wie Anm. 99) 72.

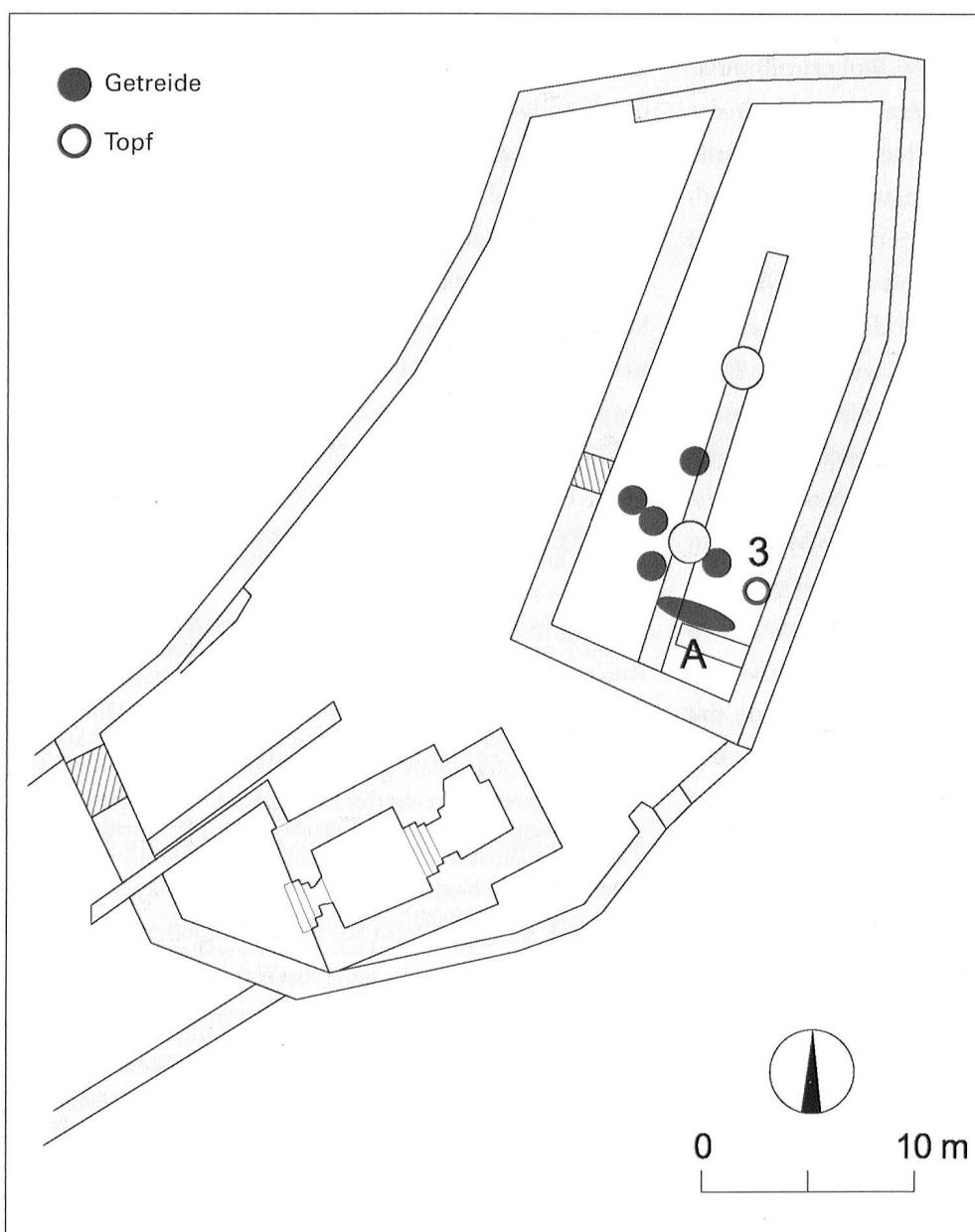
¹⁰¹ TOMÁS DURDÍK, Bier und weitere alkoholische Getränke auf Burgen. In: JOACHIM ZEUNE (Hrsg.), Alltag auf Burgen im Mittelalter. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Reihe B 10 (Braubach 2006) 171–176, hier 171–172.

¹⁰² TOMÁS DURDÍK, Ministerialenhaus der Burg Křivoklát. Pompejansche Sonde in den Alltag einer böhmischen Burg. Château Gaillard 20 (Caen 2002) 77–86, hier 81.

¹⁰³ KUHTREIBER 2006 (wie Anm. 76) 153/Abb. 9.

¹⁰⁴ BENJAMIN ŠTULAR, Mali grad. High Medieval Castle in Kamnik. Opera Instituti Archaeologici Sloveniae 15 (Ljubljana 2009) 148–149/Abb. 8.5.

¹⁰⁵ Siehe hierzu JÜRGEN EWALD/JÜRGEN TAUBER, Die Burgruine Scheidegg bei Gelterkinden. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 2 (Olten-Freiburg i. Br. 1975) 38/Abb. 28; 84 und MEYER 1975, 122.



3: Burg Mali grad
(Zentralslowenien), Fundlage eines zerbrochenen Keramikgefäßes auf verkohltem Getreide.

zungsphasen hinweg) kann ebenfalls aufschlussreich sein. So zeigte eine Analyse der Verteilungsmuster von Spinnwirtern sowohl auf Burg Scheidegg BL¹⁰⁶ als auch Burg Dunkelstein (Niederösterreich)¹⁰⁷ auf, dass diese häufig in Verbindung mit Feuerstellen bzw. Öfen, also in beheizbaren Räumen, gefunden wurden. Auf Burg Dunkelstein wurde ausserdem vor einem Wirtschaftshof im Südteil der Kernburg, in dem eine auffällige Häufung von Spinnwirtern beobachtet wurde, umfangreiches archäobotanisches Fundmaterial dokumentiert: Neben der Aufbereitung diverser Erntegüter deuten Leinsamen auf die Verarbeitung von Lein bzw. Flachs hin.¹⁰⁸ Auf der Burg Romrod (Hessen) wurde – als Massnahme gegen

den ständig steigenden Grundwasserspiegel – der Boden im Burghof immer wieder mit Holz und Stroh überhöhrt. Die in den verschiedenen Gebäuden abgelagerten Funde zeigten deutliche Konzentrationen von Objekten, die von Waltraud Friedrich bestimmten Lebens- und Arbeitsbereichen, aber auch sozialen Gruppen zugeordnet wurden.¹⁰⁹

Nutzung von Nebengebäuden am Burggelände

Vorburgen wurden bisher leider nur selten archäologisch untersucht. Gerade diese Bereiche einer Burg würden umfangreiche Rückschlüsse auf die am Burgareal durchgeführten wirtschaftlichen Tätigkeiten ermöglichen.



4: Burg Scheidegg BL,
durch Feuer zerstörtes
Aquamanile auf dem
Versturz eines Kachel-
ofens.

Zwei Nebengebäude von Schweizer Burgen, deren Nutzung jeweils durch ein Brandereignis ihr Ende fand, geben Einblicke in ihre Ausstattung und Funktion. Sie sollen hier als Beispiele herausgegriffen werden¹¹⁰:

Am Areal der Mörsburg (Winterthur ZH) wurde ein unterkellertes Gebäude durch ein grosses Brandereignis vermutlich um das Jahr 1300 zerstört (Abb. 5). Der Brand scheint sich so schnell ausgebreitet zu haben, dass die eingelagerten Gegenstände im Haus nicht mehr oder nur noch teilweise gerettet werden konnten. Teile der Deckenbalken und der Binnenwände sowie des Inventars stürzten in den Keller. Sie verbrannten wegen Sauerstoffmangels nicht vollständig, sondern blieben in verkohltem Zustand erhalten. Nahe dem Kellerabgang lagen Eisenfunde, die mit einer Türe in Verbindung zu bringen sind. Auf dem Lehmmestrich des Kellerbodens sowie in einer darüber liegenden Brandschicht fanden sich verkohlte Pflanzenteile, Dreschreste, Balkenteile und verstürzte Konstruktionshölzer, unter anderem aber auch Sicheln und ein

dolchartiges Messer. Auch das Skelett einer Katze wurde gefunden, die sich nicht mehr aus dem brennenden Gebäude retten konnte. Die Fundzusammenstellung und das Fehlen von Gegenständen, die direkt mit Wohnfunktionen in Verbindung gebracht werden können, machen eine Nutzung des Gebäudes als Speicherbau wahrscheinlich.¹¹¹

¹¹⁰ EWALD/TAUBER 1975 (wie Anm. 105) 113.

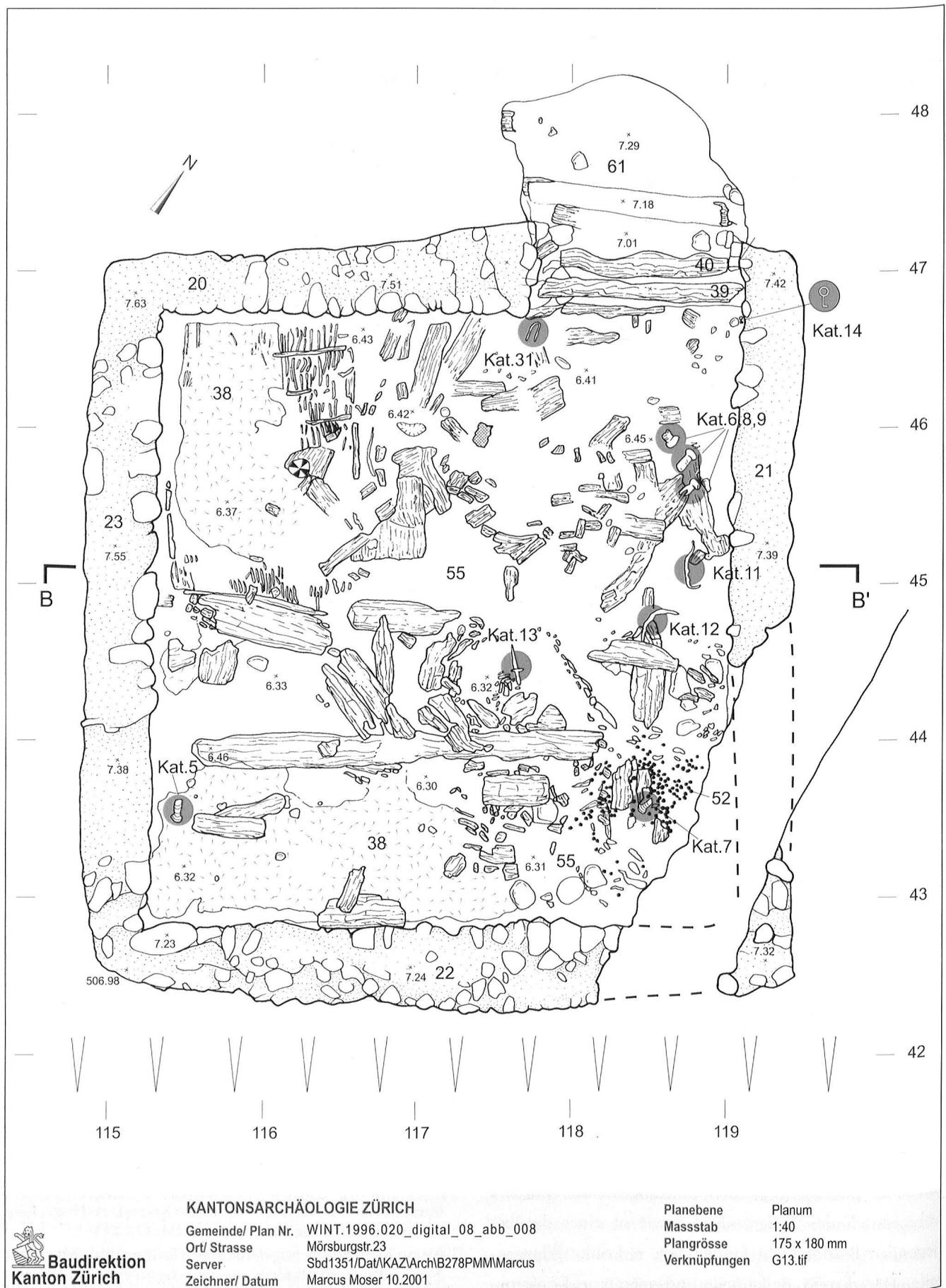
¹¹¹ KÜHTREIBER 2006 (wie Anm. 76) 161.

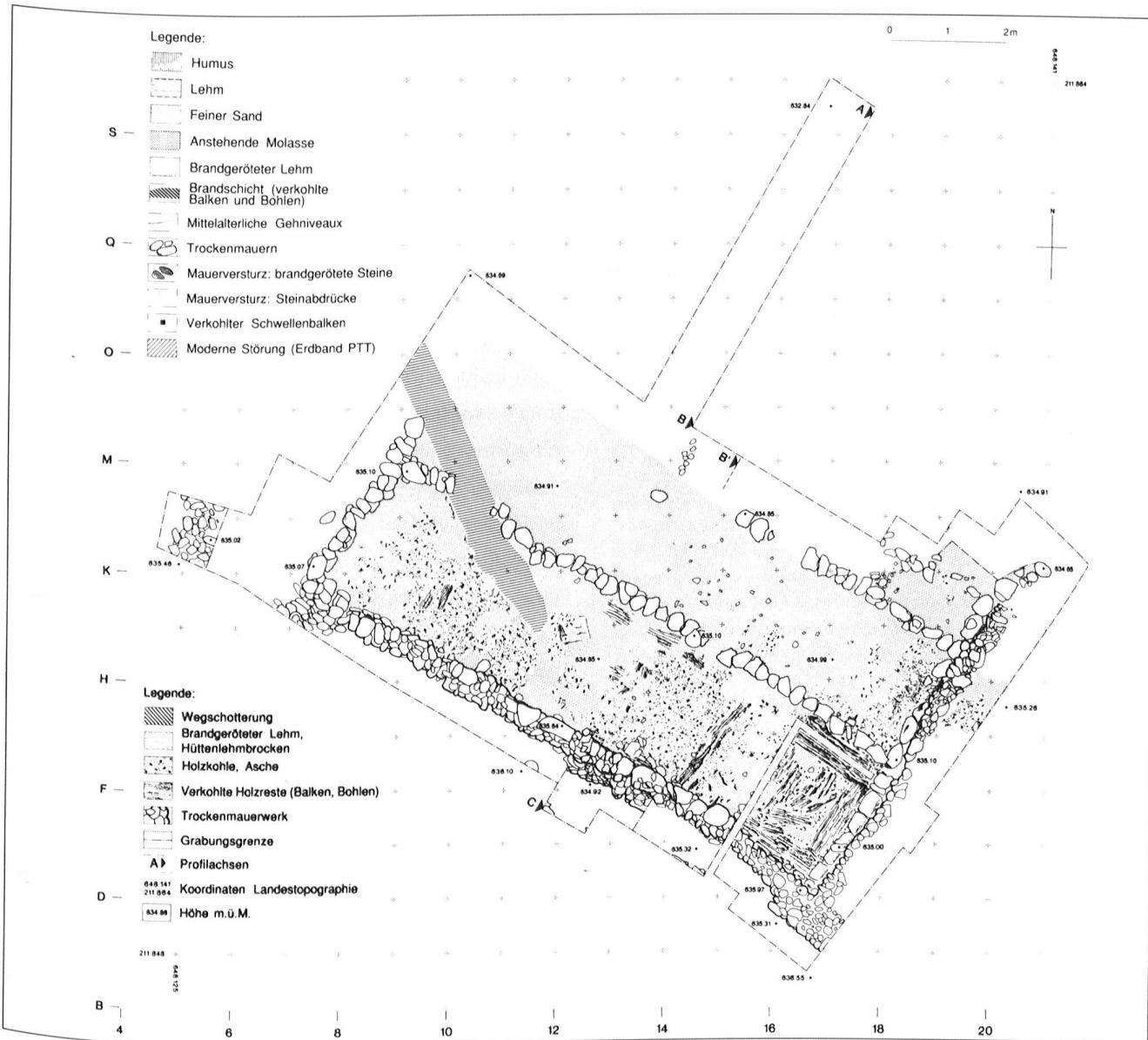
¹¹² KÜHTREIBER 2006 (wie Anm. 76) 161–162.

¹¹³ WALTRAUD FRIEDRICH, Die sozialen Strukturen in der Burg Romrod anhand des archäologischen Fundmaterials. Château Gaillard 22 (Caen 2006) 163–174.

¹¹⁴ Die Nutzung von Gebäuden im Bereich der Vorburg wurde z.B. auch für die Burg Feinfeld anhand von Fundverteilungsmustern analysiert: MARTIN KRENN, Funktionsbereiche in Burgen Niederösterreichs. In: MARTIN KRENN/ALEXANDRA KRENN-LEEB (Hrsg.), Burg und Funktion. Castrum Bene 8 (Wien 2006) 129–144.

¹¹⁵ MARLU KÜHN/ROMAN SZOSTEK/RENATA WINDLER, Äpfel, Birnen und Nüsse – Funde und Befunde eines Speicherbaus des 13. Jahrhunderts bei der Mörsburg. Archäologie im Kanton Zürich 1999–2000 (Zürich und Egg 2002) 271–308, hier 277–278/Abb. 8.





6: Innere Burg Wölhusen LU, steingerechter Plan des durch Feuer zerstörten Holzgebäudes.

Auf der Siedlungsterrasse der «Inneren Burg» Wolhusen LU konnten die Spuren eines durch ein Schadensfeuer zerstörten Holzbaues von 11 Metern Länge und 5 m Breite dokumentiert werden (Abb. 6). Die Zerstörung des Gebäudes wird für die Zeit um 1300 angenommen. Im südöstlichen Teil des Hauses wurde ein Grossteil der Funde dokumentiert. Die Keramikfragmente konnten zu ganzen Gefässen ergänzt werden, was darauf hinweist, dass sie zum Zeitpunkt des Schadensfeuers noch ganz und erst im Zuge des Brandes auf den Boden gefallen waren. Funde, die dem Reitzubehör zuzurechnen sind (zwei Steigbügel aus Buntmetall, zwei eiserne Trensen mit Gliederketten und rosettenbesetzten Rie-

menverzweigungen sowie Fragmente von zwei eisernen Radsporen) (Abb. 7, 8) lassen eine Interpretation des Gebäudes als Pferdestall zu. Dass der Raum darüber hinaus jedoch auch anders genutzt wurde, darauf weisen unter anderem ein im Feuer geschmolzener Rippenbecher sowie ein Sensenblatt aus Eisen hin.¹¹²

¹¹² JAKOB BILL, Die «Innere Burg» über Wolhusen-Markt (Gemeinde Werthenstein LU). Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 1/1994 (Zürich 1994) 54–64, hier 56–58/Abb. 3, 4, 5 und 6 sowie JAKOB OBRCHT, Eine archäologische Nachlese: Die Innere und die Äussere Burg Wolhusen. In: OTTO FEDERER, Die Freiherren von Wolhusen, herausgegeben von der Stiftung Burg Wolhusen (Wolhusen 1999) 141–171, hier 144/Abb. 75, 1–4.

Reinigungsprozesse

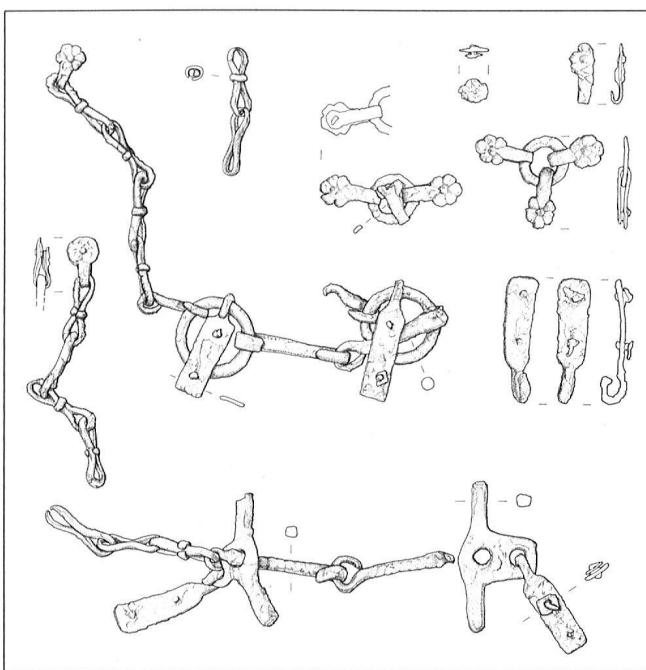
Häuser – und somit auch Burggebäude – unterliegen, da sie meist über einen langen Zeitraum verwendet werden, komplexen Reinigungsprozessen. Diese lassen Analysen von Verteilungsmustern schwierig werden, obwohl die Raumaufteilung und in den Räumen mitunter vorhandene feste Installationen eigentlich die Interpretation der Raumfunktion erleichtern sollten. Die Anordnung und Vernetzung von Räumen kann starken Einfluss auf

die Möglichkeiten der Reinigung haben. In Räumen, die einen direkten Ausgang zum Hof- oder Aussenbereich aufweisen, kann die Abfallbeseitigung allein durch Kehren oder Werfen erfolgen. Wenn die Räume stärker vernetzt sind, müssen der Abfall aufgenommen und eventuell spezielle Abfallbehälter eingerichtet werden.¹¹³ Für ein ausgezeichnet erhaltenes Beispiel unterschiedlich intensiver Reinigung von Räumen mit Ausgang zum Aussenbereich muss hier – da derzeit solche Befunde von Burgen noch nicht vorliegen – auf einen Befund aus einer Wüstung verwiesen werden: In einem durch Brand vollständig zerstörten Gebäude in der Wüstung Dracy (Burgund) verfügten die jeweils vorderen Räume über einen sorgfältig gestampften und über Jahre hinweg offensichtlich sorgfältig gereinigten Boden, während die im hinteren Bereich gelegenen Zimmer, die nur vom Inneren des Gebäudes aus zugänglich waren, wesentlich unregelmässiger gestaltete Böden und stärkere Verunreinigungen aufwiesen.¹¹⁴ In der Burg Dunkelstein (Niederösterreich) konnte ebenfalls die Existenz fundarmer, offenbar «sauber» gehaltener Bereiche innerhalb des Wohnbaues der Burg beobachtet werden.¹¹⁵

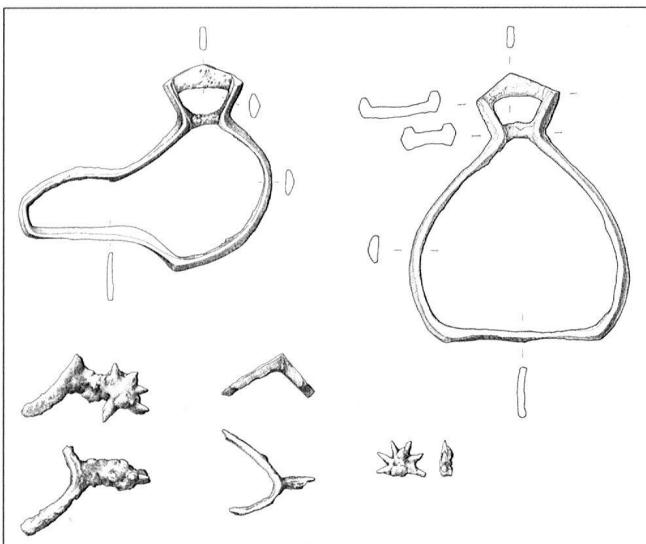
Das Abfallverhalten der BewohnerInnen nimmt grossen Einfluss auf die Zusammenstellung von Fundmaterialien und kann dementsprechend auch interpretiert werden. Bei der Interpretation von Abfallschichten gilt zu bedenken, dass unterschiedliche Arten von Müll auch verschiedene Deponierungsorte haben können.¹¹⁶ Für die Burg Lanzenkirchen (Niederösterreich) wurde das Verhältnis von Fischschuppen zu Fischknochen in verschiedenen Schichten analysiert. Es zeigte sich, dass in den Kulturschichten in der Burg viele Fischschuppen, dafür wenige Knochen gefunden wurden, in den Abfallgruben wurde ein gegenteiliges Verteilungsmuster beobachtet (Abb. 9). Das Abschuppen der Fische erfolgte demzufolge in den Arbeitsbereichen der Burg, während die meisten Fischknochen direkt nach Zubereitung und Verzehr in Abfallgruben entsorgt wurden.¹¹⁷

Auflassung einer Burgenlage

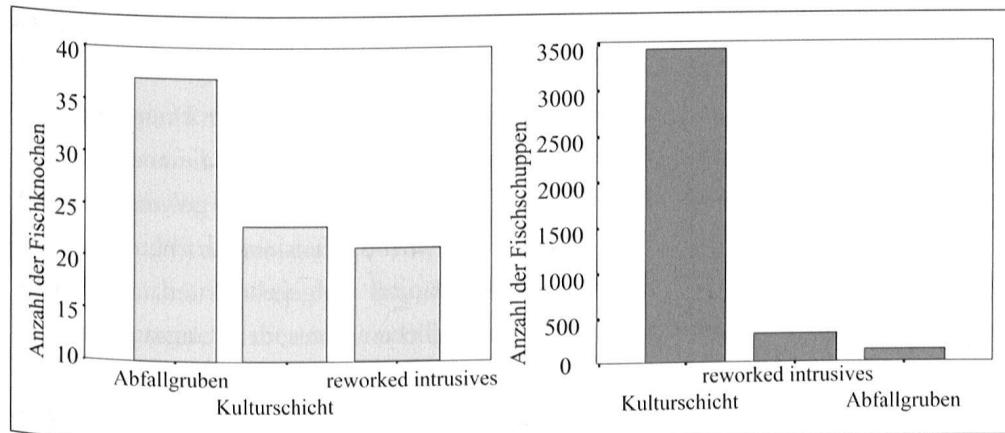
Die meisten Burgen, die archäologisch untersucht werden, wurden, weil sie aus den verschiedensten Gründen nutzlos geworden waren, aufgegeben. Bei einer geplan-



7: Innere Burg Wolhusen LU, Teile von zwei Pferdegeschirren.



8: Innere Burg Wolhusen LU, zwei bronze Steigbügel und Teile von einem eisernen Rädchenfsporen.



9: Burg Lanzenkirchen (Niederösterreich), relativer Vergleich der Anzahl von Fischknochen und -schuppen in Abfallgruben, Kulturschichten und dislozierten Sedimenten.

ten Auflassung bleiben in der Regel nur diejenigen Gegenstände am Ort zurück, deren Transportkosten den materiellen oder symbolischen Wert übersteigen würden.¹¹⁸ Archäoethnografische Beispiele zeigen, dass dieses «Ausräumen» auch über einen längeren Zeitraum erfolgt sein kann; man kam also immer wieder, um wertvolle Gegenstände zu bergen.¹¹⁹ Die Zeitspanne für eine regelhafte Auflassung (und den damit verbundenen «Umzug») kann auch mehrere Jahre dauern, wie dies etwa in Braunkohletagebaubieten Deutschlands zu beobachten ist.¹²⁰

Je niedriger der Gebrauchswert und je schwerer bzw. sperriger ein Gegenstand ist, desto höher scheint die Wahrscheinlichkeit zu sein, dass er in der aufgelassenen Behausung verbleibt.¹²¹ Mitunter bleiben aber auch leicht transportable Wertgegenstände zurück, dann etwa, wenn eine Bergung der Objekte unmöglich ist. Auf der Burg Madeln BL, die 1356 im Zuge eines Erdbebens zerstört wurde, machten meterhohe Schuttschichten eine Bergung von verschütteten Objekten unmöglich. In diesem Schutt fanden sich Fundgegenstände mit hohem materiellem Wert (Bronzegräben, Zinnsteller, Topfhelme etc.), die, wären sie besser zugänglich gewesen, sicher geborgen worden wären.¹²²

Im Falle einer plötzlichen, ungeplanten Auflassung ist allerdings nicht unbedingt mit einer «unverfälschten» Darstellung ehemaliger Verhältnisse im archäologischen Befund zu rechnen: Zum einen wird schon vorhandener Abfall den grössten Teil des Fundmaterials ausmachen. Darüber hinaus müssen Fundanfall und Fundverteilung in einer Zerstörungsschicht nicht unbedingt den alltäg-

¹¹³ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 134.

¹¹⁴ PESEZ 1975 (wie Anm. 98) 148 und FRANÇOISE PIPPONNIER, Une maison villageoise au XIV^e siècle: le mobilier. Rotterdam Papers II (Rotterdam 1975) 151–170, hier 161/Abb. 16, 17. Dabei muss die direkte Verbindung nach aussen nicht den alleinigen Grund für die sorgfältigere Reinigung darstellen. Auch das unebenere Bodenniveau sowie eine unterschiedliche Nutzung der Räume (etwa als Wohn- bzw. Lagerraum) werden Einfluss auf die Häufigkeit und Intensität der Reinigung haben.

¹¹⁵ KÜHTREIBER 2006 (wie Anm. 76) 60.

¹¹⁶ Ein solches Abfallverhalten zeigten räumliche Analysen für die Wüstung «Grasshopper Pueblo» in Arizona (USA), das vom Beginn des 14. Jh. etwa 100 Jahre lang in Nutzung stand. Dort wurde Abfall in einigen früh aufgegebenen Räumen entsorgt, aber auch auf Plätzen und, grösstenteils, in freiem Gelände abseits des bewohnten Gebiets. Dabei wurde auch ein Unterschied in der Deponierung verschiedener Arten von Müll beobachtet: Der Abfall, der beim Verarbeiten von Lebensmitteln entstand (wie etwa Tierknochen), wurde selten auf Fussböden von in Nutzung stehenden Räumen abgelagert, während mitunter grosse Mengen von Handwerksabfall auf solchen Böden gefunden wurden. Dies macht deutlich, dass sich Aktivitäten auf Begehungshorizonten nicht in gleichem Verhältnis und gleicher Zusammensetzung niederschlagen müssen: CIOLEK-TORRELLO 1984 (wie Anm. 27) 133.

¹¹⁷ ALFRED GALIK, Fischreste aus mittelalterlichen bis neuzeitlichen Fundstellen: Bedeutung und Aussagekraft dieser kleinen archäozoologischen Funde. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 15 (Wien 1999) 197–206, hier 201/Abb. 4.

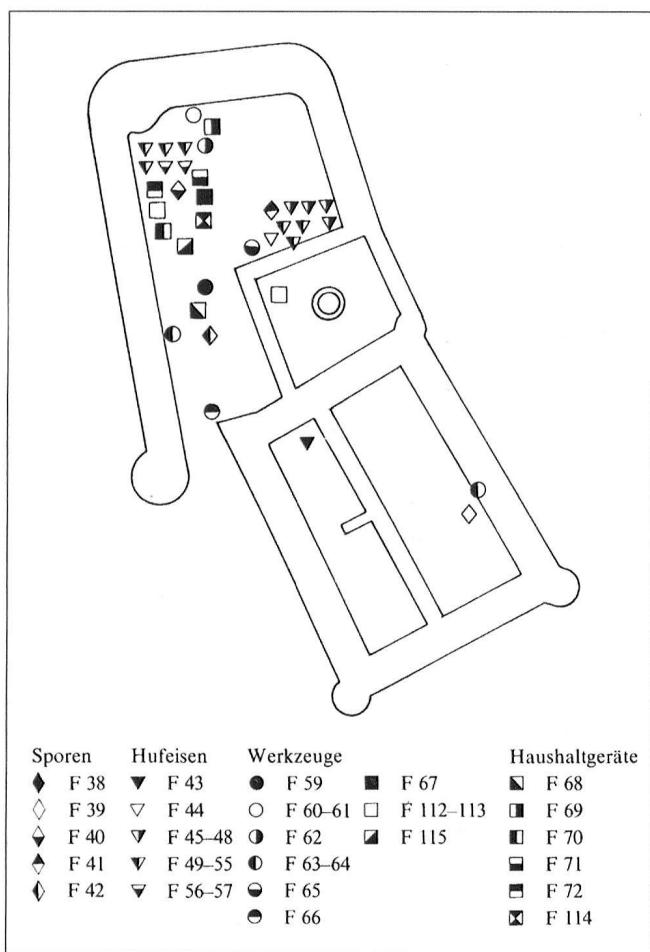
¹¹⁸ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 105.

¹¹⁹ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 105. So findet sich beispielsweise in den Brandschichten des Einbecker Stadtbrandes von 1540 ausgesprochen wenig Fundmaterial, abgesehen von Nägeln, Ofenkacheln und Dachziegeln. Diese Schichten scheinen nach dem Brand bzw. beim Wiederaufbau nach verwertbarem Material durchsucht worden sein: ANDREAS HEEGE, Einbeck 1540: Brandstiftung! Der Einbecker Stadtbrand vom 26. Juli 1540 – Archäologischer Befund und politische Hintergründe (Einbeck 2005) 19.

¹²⁰ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 105.

¹²¹ Sommer zitiert hierfür mehrere Studien: SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 105.

¹²² RETO MARTI/RENATA WINDLER, Die Burg Madeln bei Pratteln/BL. Archäologie und Museum 12 (Liestal 1988). Vgl. hier auch den offensichtlich misslungenen Bergeversuch eines Kästchens in der Wüstung Holzheim bei Fritzlar (Hessen): NORBERT WAND, Holzheim bei Fritzlar in salischer Zeit – Ein nordhessisches Dorf mit Herren-



10: Burg Scheidegg BL, Fundverteilung von Sporen, Hufeisen, Werkzeugen und Haushaltsgeschäften.

lichen Zustand widerspiegeln.¹²³ Eine solche Fundsituation markiert «den letzten Nutzungszustand verschiedener Gegenstände, Installationen und Gebäude»¹²⁴, und der eigentlichen, schnell erfolgten Zerstörung kann ein längerer Zeitraum unüblicher Lebensbedingungen (Belagerung, Krieg etc.) vorausgegangen sein.¹²⁵ Auch wurden Behausungen, die (aufgrund einer Katastrophe oder eines Schadensereignisses) eilig und ungeplant verlassen und aufgegeben wurden, über einen längeren Zeitraum immer wieder aufgesucht, um wertvolle Gegenstände zu bergen. Ein Beispiel für die unterschiedlichen Fundverteilungsmuster, die vermutlich auf geregelte bzw. plötzliche, ungeplante Auflösung von Gebäuden zurückzuführen ist, stellt die Burg Scheidegg BL dar. Die Anlage wurde um 1320 im Zuge einer Brandkatastrophe zerstört.¹²⁶ Eine durch Jürg Ewald und Jürg Tauber durchgeführte Kartierung der Metallobjekte innerhalb der Burg zeigt einen fundreichen Teil, der

offensichtlich durch das plötzliche Ereignis verschüttet wurde und einen fundarmen, scheinbar gründlich ausgeräumten Bereich (Abb. 10). Der Hauptturm, der ältere Teil der Burg, scheint also zu diesem Zeitpunkt bereits nicht mehr intensiv bewohnt gewesen zu sein. Dieser Wohnturm wurde offensichtlich zugunsten eines anderen Wohngebäudes aufgegeben und, unter Mitnahme allen beweglichen Gutes, dem langsamem Zerfall preisgegeben.¹²⁷

Ob Objekte während oder nach einem Schadensereignis aus dem Gebäude gerettet werden konnten, ist mit archäologischen Methoden zumeist nicht sicher festzustellen. Für in gewaltsamen Auseinandersetzungen zerstörte Burgen wird mitunter eine Plünderung vor der Brandsetzung angenommen. Dies geschieht zumeist *ex silentio* – aus dem Fehlen von herausragenden bzw. wertvollen Objekten wird geschlossen, dass diese im Zuge einer Plünderung entwendet oder von den BurgbewohnerInnen gerettet wurden. Derartiges wird etwa für die Burgen Dunkelstein (Niederösterreich)¹²⁸, Clanx AI¹²⁹ sowie Bischofstein BL und Alt-Schauenburg BL¹³⁰ in Betracht gezogen. Auf der oben bereits genannten Burg Schauenberg ZH wird unter den Metallfunden ein Fehlen der «Prunkstücke» konstatiert, Geschirrkeramik ist gegenüber der Ofenkeramik untervertreten und stark fragmentiert. Auch Geräte und Trachtteile sind «in der Minderzahl», Hinweise auf landwirtschaftliche Tätigkeit fehlen. Nur Geschoss spitzen und Bestandteile der Innen- und Aussenausstattung des Wohnturms sind in grösserer Zahl belegt. Die jüngsten Funde datieren in die erste Hälfte des 14. Jh. Für diese Anlage wird daher angenommen, dass die Burg entweder kurz vor der Zerstörung geplündert wurde, oder die BewohnerInnen zum Zeitpunkt der Zerstörung bereits mit ihren Habeseligkeiten geflüchtet waren. Die eisernen Beschläge des Eingangstores weisen darüber hinaus zahlreiche Stich- und Schnittspuren auf. Dies wird von den BearbeiterInnen als möglicher Hinweis auf eine absichtliche Zerstörung gewertet.¹³¹

Eine Unterscheidung, ob die mobilen Güter vor dem Brand durch Feinde (Plünderer, Besatzer) oder durch die BurgbewohnerInnen mitgenommen wurden, ist aus dem archäologischen Material so gut wie nicht möglich.

Eingelagerte Vorräte – wie etwa Getreide, welches auf den zerstörten Burgen Dunkelstein (Niederösterreich), Clanx AI oder Riedfluh BL gefunden wurde¹³² – konnten zurückgelassen worden sein, weil beim gezwungenen, fluchtartigen Verlassen der Burg durch ihre BewohnerInnen eine Mitnahme nicht mehr möglich war, oder, weil die Burg erst nach dem Brand geplündert wurde und das Getreide zu diesem Zeitpunkt bereits verbrannt war.¹³³

Die Plünderung einer Burg lässt sich anhand der Stratigrafie im Latrinengraben der Burg von Meinsberg in Manderen (Moselle, F) nachvollziehen: Für das Jahr 1634 ist aus schriftistorischen Quellen bekannt, dass die Burg einige Wochen besetzt und im Zuge dessen auch geplündert wurde. In den Ablagerungsschichten finden sich grosse Mengen an Glas- und Keramikfragmenten und Eisenfunden, aber auch vollständige Skelette von Ferkeln, Katzen und eines Hundes, die vom vierten Stock des Turmes der Burg in den Graben geworfen wurden.¹³⁴

Als ein (leider archäologisch nur unzulänglich dokumentiertes) Beispiel für eine sich im Befund niederschlagende Ausnahmesituation kann die Burg Tannenberg (Hessen) angeführt werden: Die Anlage wurde 1399 zerstört und danach nicht wieder aufgebaut. Im Schutt zweier eingestürzter Keller stiess man auf eine aussergewöhnliche Zusammenstellung wertvoller Gegenstände (Zimmeräxte, Hacken und Beile, Waage, Waffen, Kupferkessel und -pfanne, Glocke, Hufeisen etc.). Sie werden als Objekte interpretiert, die möglicherweise von den Erüberern angehäuft wurden, dann aber nicht mehr aus dem Brand gerettet werden konnten.¹³⁵

Auch von BurgbewohnerInnen selbst wurden offenbar solche grossen «Lager» (in diesem Fall jedoch offenbar ohne die Absicht einer späteren Bergung) angelegt. Auf der Burg Runding (Bayern) konnten drei neuzeitliche Fundkomplexe ergraben werden, die mit einem historischen Ereignis in Verbindung zu bringen sind. In dem auffälligsten Komplex kamen die Reste mehrerer hundert Gefässer neben zahlreichen weiteren Kleinfunden zutage. Die Keramik ist in Einzelfällen noch ins 17. Jh., grösstenteils aber ins ausgehende 18. und frühe 19. Jh. zu datieren.¹³⁶ Die Funde lagen dicht an dicht, die Bruch-

stücke zahlreicher Gefässer lagen als regelrechte Scherbennester konzentriert, es fand sich darüber hinaus zumeist kein Humus zwischen den Fragmenten. Viele keramische Objekte konnten aus dem Fundmaterial wieder vollständig zusammengesetzt werden. Eine sehr rasche Ablagerung erscheint daher wahrscheinlich. Bernhard Ernst bringt diese Fundkomplexe in Zusammenhang mit dem Zusammenbruch der Herrschaft Runding und

sitz, Fronhof und Eigenkirche. In: HORST WOLFGANG BÖHME (Hrsg.), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit. In den südlichen Landschaften des Reiches. Monographien-Römisch-Germanisches Zentralmuseum 27 (Sigmaringen 1992) 169–210, hier 194.

¹²³ SOMMER 1991 (wie Anm. 6) 107 mit weiterführenden Literaturverweisen.

¹²⁴ BERNBECK 1997 (wie Anm. 48) 189.

¹²⁵ Zu sichtbaren bzw. archäologisch nachweisbaren Spuren von Burgbelagerungen siehe WERNER MEYER, Die Burgen in der Blutrachegefde von 1308/09 gegen die Mölder König Albrechts I. Historische und Archäologische Befunde. Château Gaillard 19 (Caen 2000) 191–203.

¹²⁶ WERNER MEYER, Der historische Rahmen. In: EWALD/TAUBER 1975 (wie Anm. 105) 120–128, hier 122.

¹²⁷ EWALD/TAUBER 1975 (wie Anm. 105) 83 und 87/Abb. 53–55.

¹²⁸ KARIN KÜHTREIBER, Burg Dunkelstein. Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen eines hochmittelalterlichen Adelssitzes im südöstlichen Niederösterreich. Unpubl. Dissertation Universität Wien (Wien 2006) 239.

¹²⁹ CHRISTOPH REDING, Die Ausgrabungen auf der Burgruine Clanx. In: JAKOB OBEREIT/CHRISTOPH REDING/ACHILLES WEISHAUPP, Burgen in Appenzell. Ein historischer Überblick und Berichte zu den archäologischen Ausgrabungen auf Schönenbüel und Clanx. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 32 (Basel 2005) 161–201, hier 183–184.

¹³⁰ MEYER 2006 (wie Anm. 88) 83.

¹³¹ WINIGER/MATTER/TIZIANI 2000 (wie Anm. 99) 72.

¹³² KÜHTREIBER 2006 (wie Anm. 128) 239/Anm. 1152; REDING 2005 (wie Anm. 129) 184; STEFANIE JACOMET/NIDJA FELICE/BARBARA FÜZESI, Teil III: Verkohlte Samen und Früchte aus der hochmittelalterlichen Grottenburg Riedfluh bei Eptingen, Kanton Baselland (Nordwest-Schweiz). Ein Beitrag zum Speisezettel des Adels im Hochmittelalter. In: PETER DEGEN/HEINER ALBRECHT/STEFANIE JACOMET/BRUNO KAUFMANN/JÜRGEN TAUBER, Die Grottenburg Riedfluh, Eptingen BL. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 15 (Zürich 1988), 169–243, hier 169–221.

¹³³ KÜHTREIBER 2006 (wie Anm. 128) 239.

¹³⁴ RENÉE LANSIVAL/DENIS HENROTAY, La mise à sac du château de Meinsberg à Manderen par les troupes impériales du Colonel Maillard en 1634. Château Gaillard 19 (Caen 2000) 172–179, hier 175.

¹³⁵ ZEUNE 1996 (wie Anm. 97) 112 und 137–139; zu Grabungen und Neubearbeitung der Funde von Burg Tannenberg siehe oben Anm. 97.

¹³⁶ BERNHARD ERNST, Hinterlassenschaften eines Zusammenbruchs. Der Auszug der Familie Nothaft aus der Burg Runding im September 1829. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16 (Paderborn 2005) 112–116, hier 112–114/Abb. 4.1.

dem erzwungenen Auszug der BewohnerInnen aus der Burg zwischen den Jahren 1825 und 1829 in Verbindung.¹³⁷

Nach der Auflassung bzw. Zerstörung einer Burgenanlage
Nach der Zerstörung einer Burg (durch gewaltsame Handlungen oder durch ein natürlich bedingtes Schadensereignis) sind die unterschiedlichsten Weiter- bzw. Nachnutzungen der Gebäude(reste) bzw. des Burggeländes zu beobachten.

Die Niederlegung von Gebäuden oder Gebäuderesten lässt sich im archäologischen Befund mitunter über Zerstörungsspuren an Mauerwerk oder/und über massive Schuttschichten wahrscheinlich machen. So lässt sich beispielsweise für die Hattinger Isenburg (Nordrhein-Westfalen) eine Schleifung der Anlage aus dem Befund ablesen. Zahlreiche Mauerreste zeigen Spuren absichtlicher Niederlegung, bis zu 30 cm mächtige Holzkohleschichten belegen einen grossen Brand im Befund.¹³⁸ Für die Burg Schauenberg bei Hofstetten ZH ist eine Schleifung nach einem Burgbrand über einen mit Mauerresten des Wohnturms verfüllten Halsgraben nachgewiesen.¹³⁹ Bei der Schleifung der Burg Oberursel-Bommersheim (Hessen), die nach schriftistorischen Quellen 1382 zerstört und nicht wieder aufgebaut wurde, gelangte ein grosser Teil des Burginventars in den Burggraben und wurde von den herabfallenden Ruinenresten der Aussenmauern bedeckt.¹⁴⁰ In diesem Fundensemble finden sich grosse Mengen an Bestandteilen der beweglichen Innenausstattung sowie anderer Gegenstände des täglichen Lebens auf der Burg wie etwa Hausrat, Trachtbestandteile oder Musikinstrumente.¹⁴¹

Neben einer weitgehenden Devastierung einer Anlage muss jedoch auch mit symbolischen Zerstörungen von Burgen gerechnet werden – etwa, um den wirtschaftlichen Interessen des Siegers einer militärischen Auseinandersetzung entgegenzukommen oder eine Stärkung der Position des erfolgreichen Angreifers zu bewirken.¹⁴² Für die Burg Alt-Wädenswil ZH liegt ein Abbruchauftrag aus dem Jahr 1557 vor. In ihm wird eine teilweise Zerstörung eines oder beider grosser Gebäude am Burggelände angeordnet. Dabei scheinen nur das Dach entfernt und das oberste Stockwerk eingerissen und abge-

tragen worden zu sein, Erdgeschoss und das erste Obergeschoss blieben unversehrt. Mit dem Schutt wurde der Burggraben teilweise aufgefüllt. Der Abbruch der Burg dürfte somit auch eher als rituelles Wüstlegen denn als vollständige Zerstörung zu verstehen sein.¹⁴³

Oft wird nach einem Schadensereignis das zerstörte Gebäude – in gleicher, ähnlicher, oder auch völlig anderer Form – wiederaufgebaut. Brandschutt wird dabei im Zuge der Umbauarbeiten oft völlig abgetragen und umgelagert. Für die Löwenburg JU liess sich archäologisch nachweisen, dass der Brandschutt einer Brandkatastrophe des 13. Jh. im Zuge der Aufräum- und Wiederherstellungsmassnahmen an einer Flanke des Burghügels abgelagert wurde.¹⁴⁴ Es ist auch damit zu rechnen, dass Spuren einer eventuellen Zerstörung mitunter im Zuge umfangreicher Aufräum- und Planierungsarbeiten völlig abgetragen wurden. So nimmt Christoph Reding für die Burg Clanx AI an, dass beim Wiederaufbau der Burg nach der Zerstörung von 1298 allfällige Zerstörungsspuren durch Aufräum- und Planierungsarbeiten verwischt oder entfernt wurden.¹⁴⁵ Zerstörte Anlagen standen nach dem Schadensereignis oft auch längere Zeit offen, die Gebäudemauern stürzten oft nur langsam und sukzessive ein. Oft fielen mit den kollabierenden Mauern auch Gegenstände aus den oberen Stockwerken nach unten. Mitunter ist eine Trennung von Inventar des/der Obergeschosse(s) und des Erdgeschosses durch die Dokumentation von Zwischenböden möglich. Sind solche Böden jedoch nicht mehr erhalten bzw. beobachtbar, besteht die Gefahr der Fehlinterpretation herabgestürzten Inventars als (bereits zur Zeit der Nutzung bestehende) Abfallschicht im Erdgeschoss.¹⁴⁶

Der Wohnturm in Nänikon-Bühl ZH wurde durch einen grossen Brand zerstört. Die stratigrafischen Beobachtungen im Zuge der Ausgrabungen zeigten Schichten mit Brandschutt als Zeugen dieses Schadensereignisses.¹⁴⁷ Ein dünnes Humusbändchen über dem Brandschutt wird als Hinweis darauf gesehen, dass die Ruine nach dem Brand noch eine unbestimmte Zeit offen gestanden und von Pflanzen überwachsen gewesen sein muss. Ein Schichtpaket, das aus Abbruchsteinen und Mörtel bestand und über die Abbruchkronen der Mauern hinweg-

zag, widerspiegelt das Ende der Ruine.¹⁴⁸ Eine solche Schuttsschicht muss also nicht zwangsläufig den «Schadenshorizont» darunter unmittelbar nach dem Unglück hermetisch abgeschlossen haben. Eine nachträgliche Aktivität durch Menschen oder Tiere, die auch Einfluss auf das Erscheinungsbild der Brandschicht(en) nehmen kann, darf daher nicht ausgeschlossen werden. Auch BewohnerInnen, die wiederkehren, um wertvolle Habe zu retten, können, wie oben besprochen, Einfluss auf die Zusammensetzung des Fundmaterials nehmen.¹⁴⁹ Als Beispiel für einen solchen menschlichen Eingriff in Zerstörungsschichten ist der misslungene Bergeversuch eines Beinkästchens in der Wüstung Holzheim bei Fritzlar (Schwalm-Eder-Kreis) zu nennen. Der Verlust des Beinkästchens bzw. dessen Inhalts wog nach der Zerstörung des Wohnturms offensichtlich so schwer,

¹³⁷ ERNST 2005 (wie Anm. 136) 116.

¹³⁸ Über historische Quellen ist die Zerstörung in den Winter 1225/26 zu datieren: STEFAN LEENEN, «...et solo coequatum...» Der Tod Erzbischof Engelberts von Köln und die Zerstörung der Isenburg 1225/26. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 16 (Paderborn 2005) 75–80, hier 78–79. Ähnliche Befunde im Mauerwerk waren auch an der Ringmauer der Wysburg (Thüringen) zu beobachten: OLAF WAGENER, die statt ward geschwachet, / ein dorff daruss gemachet – Überlegungen zur symbolischen Zerstörung von Befestigungen im Mittelalter. In: OLAF WAGENER/HEIKO LASS/THOMAS KÜHTREIBER/PETER DINZELBACHER (Hrsg.), *Die imaginäre Burg. Beihefte zur Mediävistik* 11 (Frankfurt am Main 2009) 27–52, hier 32.

¹³⁹ WINIGER/MATTER/TIZIANI 2000 (wie Anm. 99) 72.

¹⁴⁰ REINHARD FRIEDRICH/KARL-FRIEDRICH RITTERSHOFER, Die hochmittelalterliche Motte und Niederungsburg von Oberursel-Bommersheim, Hochtaunuskreis – Ausgrabungen 1988 bis 1993. Château Gaillard 17 (Caen 1996) 93–110, hier 98.

¹⁴¹ FRIEDRICH/RITTERSHOFER 1996 (wie Anm. 140) 97.

¹⁴² WAGENER 2009 (wie Anm. 138) bes. 32 und 39.

¹⁴³ THOMAS BITTERLI/DANIEL GRÜTTER, Alt-Wädenswil. Vom Freiherrenturm zur Ordensburg. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 27 (Basel 2001) 60.

¹⁴⁴ MEYER 2006 (wie Anm. 88) 85.

¹⁴⁵ REDING 2005 (wie Anm. 129) 183.

¹⁴⁶ CIOLEK-TORRELLO 1984 (wie Anm. 27) 133.

¹⁴⁷ FLORIAN HOEK, Die Baubefunde. In: FLORIAN HOEK/MARTIN ILLI/ELISABETH LANGENEGGER, Burg, Kapelle und Friedhof in Uster, Nänikon-Bühl. Monographien der Kantonsarchäologie Zürich 26 (Zürich 1995) 12–20, hier 14.

¹⁴⁸ HOEK 1995 (wie Anm. 147) 14.

¹⁴⁹ Vgl. hierzu auch MEYER 2006 (wie Anm. 88) 70 und 81–83.

¹⁵⁰ STEFAN HESSE, Der Schatz im Dorf - Bemerkungen zu Randphänomenen. In: ELISABETH VAVRA/KORNELIA HOLZNER-TOBISCH/THOMAS KÜHTREIBER (Hrsg.), *Vom Umgang mit Schätzen. Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der Frühen Neuzeit* 20 (Wien 2007) 247–268, hier 256 und WAND 1992 (wie Anm. 122) 194 und 207/Abb. 43.

dass man danach suchte. In einem grossen Grubenhaus in unmittelbarer Nähe des Wohnturmes wurde nach seiner Verfüllung ein Suchschnitt getrieben, der das Kästchen nur knapp verfehlte.¹⁵⁰ Auch mit mittelalterlichen und nachmittelalterlichen Schatzsuchen auf Burgen muss gerechnet werden.¹⁵¹

Eine Verwendung der Burgruine als Steinbruch ist unter anderem für die Ruinen Tannenfels (Baden-Württemberg)¹⁵², Burg Waldstein im Fichtelgebirge (Bayern)¹⁵³, Burg Sulzbach (Bayern)¹⁵⁴, Erpfenstein (Tirol)¹⁵⁵, Alt-Wädenswil ZH¹⁵⁶, Landenberg ob Sarnen OW oder die Äussere Burg Wolhusen LU¹⁵⁷ belegt. Präsent ist auch das mitunter zu beobachtende völlige Fehlen von Steinmaterial an der Oberfläche bei gleichzeitigem hohem Fundaufkommen, wie dies etwa beim Hausberg zu Gaiselberg (Niederösterreich)¹⁵⁸ oder an zahlreichen

¹⁵¹ Vgl. hierfür MARTIN SCHEUTZ, Ein Schatzgräberprozess in Freistadt 1728/29. Armut, kommerzielle Magie, Schatzbeter (Christophgebet), Teufelspakt und Alltagssituation in Freistadt und Umgebung am Anfang des 18. Jahrhunderts. Unpubl. Diplomarbeit Universität Wien (Wien 1993); CHRISTA AGNES TUCZAY, Schatzgräberprozesse: Totengeister und Okulttäter. In: VAVRA/HOLZNER-TOBISCH/KÜHTREIBER 2007 (wie Anm. 150) 197–212 und BARBARA KNOLL/BENEDIKT HERBERT ROHRAUER, Dämonenbeschwörer, Geisterbanner, Wünschelrutengeher. Schatzgräber vor obderennsischen Landgerichten, 16.–18. Jahrhundert. Unpubl. Diplomarbeit Universität Wien (Wien 2009).

¹⁵² DOROTHEE RIPPmann, Die Untersuchungen auf dem Tannenfels bei Baierbronn/Obertal, Lkr. Freudenstadt. Forschungen und Berichte zur Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 7 (Stuttgart 1981) 371–419, hier 372. Die Ruine wurde nach ihrer Auflassung immer wieder als Steinbruch für die Hausbauten in den nahe gelegenen Weilern Schloss und Tannenfels benutzt.

¹⁵³ CHRISTIAN RONNEFELDT, Der Waldstein im Fichtelgebirge. Eine Ministerialenburg im Egerland, Château Gaillard 19 (Caen 2000) 247–256, hier 253.

¹⁵⁴ MATHIAS HENSCH, Burg Sulzbach in der Oberpfalz. Archäologisch-historische Forschungen zur Entwicklung eines Herrschaftszentrums des 8. bis 14. Jahrhunderts in Nordbayern. Materialien zur Archäologie in der Oberpfalz 3 (Büchenbach 2005) 35/Anm. 76 und 129. Steine aus der Ruine dienten als Baumaterial für den Wiederaufbau der Stadt Oppenheim nach 1689 und den Bau der Strasse nach Worms 1764/65.

¹⁵⁵ HARALD STADLER, Der Erpfenstein bei Erpfendorf, Gem. Kirchdorf in Tirol. Nearchos 2 (Innsbruck 1994) 11–211, hier 137.

¹⁵⁶ BITTERLI/GRÜTTER 2001 (wie Anm. 143) 60/Anm. 128.

¹⁵⁷ JAKOB OBRECHT, Die Ausgrabungen auf dem Landenberg ob Sarnen. In: SCHNEIDER HUGO/MEYER WERNER/OBRECHT JAKOB, Die bösen Turnli – Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 11 (Olten 1984) 143–173, hier 145; OBRECHT 1999 (wie Anm. 112) 145.

¹⁵⁸ FRITZ FELGENHAUER, Der Hausberg zu Gaiselberg. Eine Wehranlage des 12. bis 16. Jahrhunderts in Niederösterreich. Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 1 (Köln 1973) 78.

Fundstellen im Unteren Mühlviertel (Oberösterreich)¹⁵⁹ dokumentiert wurde.

In diesem Zusammenhang ist auch auf Steinbearbeitungsgerät hinzuweisen, das nicht nur bei Reparaturarbeiten auf der Burg, sondern auch beim nachmittelalterlichen Abbruch der Burgenanlage verwendet worden sein kann.¹⁶⁰ Für einige dieser Geräte lässt sich eine Datierung in die Zeit nach der Hauptnutzung der Burg nicht ausschliessen.¹⁶¹

Ergebnis und Ausblick

Eine Sichtung der publizierten Befunde, die für eine Anwendung räumlicher Analysemethoden geeignet scheinen, macht deutlich, dass derzeit der verfügbare Datenbestand noch relativ gering ist.

Die Zusammensetzung des Fundmaterials einiger eingestürzter, zu Adelssitzen gehöriger Türme lässt den Schluss zu, dass darin die unterschiedlichsten Aktivitäten ausgeführt wurden oder zumindest die dafür benötigten Gegenstände im Turm untergebracht waren. Ein bereits hinlänglich bekannter Umstand ist, dass Gegenstände von hohem materiellem und wohl auch ideellem Wert, die ansonsten zum seltenen Fundgut gehören, häufig auf Burgen gefunden werden, die durch ein Schadensereignis rasch zerstört und nicht mehr nach brauchbaren Gegenständen durchsucht wurden.¹⁶²

Aus einzelnen Befunden lassen sich in bestimmten Arealen der Burg durchgeführte Aktivitäten erschliessen. Es ist jedoch noch nicht möglich, allgemeine Aussagen über bevorzugte Plätze für nicht an eine feste Installation gebundene Aktivitäten zu treffen. Einzig für die Tätigkeit der Textilverarbeitung könnte sich ein Muster abzeichnen: Spinnwirte wurden auf zwei Burgen in Verbindung mit Feuerstellen bzw. Öfen, also in beheizbaren Räumen, dokumentiert. Bei zahlreichen Objektgruppen (wie etwa Reitzubehör oder landwirtschaftlichem Gerät) lässt sich eine Verwendung bzw. Aufbewahrung sowohl in Gebäuden mit wirtschaftlicher Nutzung, aber auch in Gebäuden mit Wohnfunktion festmachen. Ebenfalls anhand mehrerer Befunde belegbar ist die Aufbewahrung von Waffen in Truhen.¹⁶³

Erst durch wiederholte, ähnliche Ablagerungsmuster in gleichen Siedlungs- bzw. Raumtypen werden Muster als solche erkenn- und interpretierbar. Es ist also noch nicht zulässig, anhand der wenigen derzeit bekannten, für eine solche Untersuchung geeigneten Befunde Muster oder Konzepte abzuleiten. Die bisher durchgeföhrten räumlichen Analysen und aussergewöhnliche Einzelbefunde erlauben allerdings Einblicke in die zeitgenössische Nutzung von Arealen innerhalb von Burgen sowie in den Umgang mit Objekten. Ob es sich hierbei um regelhaft zu beobachtende Verhaltensweisen handelt oder um Einzelhandlungen, müssen Untersuchungen in der Zukunft zeigen. Um für solche Analysen über eine breitere Datenbasis verfügen zu können, sollte bei archäologischer Dokumentation und Publikation verstärkt Augenmerk auf die Lage der Funde (also der nicht ortsfesten Elemente) in Beziehung zu ortsfesten Elementen gelegt werden. Dies gilt besonders für Befunde, die der oben beschriebenen ausgezeichneten Quellsituation entsprechen oder ihr nahekommen. Die aus diesen Befunden entwickelten Informationen müssen vergleichend bewertet werden. In weiterer Folge gilt es, die Aussagen, die anhand der archäologischen Überlieferung gewonnen wurden, mit den aus schriftlicher und bildlicher Überlieferung erarbeiteten Informationen in Beziehung zu setzen. So wird es möglich werden, Interpretationsmodelle zu gewinnen¹⁶⁴ und umfangreichere Aussagen zur Nutzung der verschiedenen Bereiche innerhalb einer Burg sowie zu den in ihnen handelnden Menschen zu treffen.

Zusammenfassung

Im Zentrum der hier vorgestellten Untersuchung steht die Frage nach dem archäologischen Beitrag zu einer Untersuchung von Raumfunktionen und Ausstattungsmustern auf Adelssitzen. Für eine funktionale Analyse von Räumen sind neben den architektonischen Überresten besonders auch die in den Räumen gefundenen Objekte aussagekräftig. Dabei erweisen sich Befunde mit bestimmten Entstehungsbedingungen für eine solche Untersuchung räumlicher Verteilungsmuster als besonders geeignet: Fundstellen, bei denen das Ende der

menschlichen Aktivität durch ein unvermittelt auftretendes Ereignis herbeigeführt wurde. In diesem Fall stand den handelnden Menschen wenig Zeit zur Verfügung, um die Befundbildung entscheidend zu beeinflussen. Wenn der in diesem Zusammenhang entstandene Niederschlag nach seiner Ablagerung auch keinen entscheidenden räumlichen Veränderungen unterlag, besteht aufgrund der besonderen Depositionsumstände Grund zur Annahme, dass über die Fundlage der Objekte sowie ihre Vergesellschaftung mit anderen Objekten auf ihre Funktion bzw. Verwendung geschlossen werden kann.

Es konnte gezeigt werden, dass sich bestimmte auf Burgen durchgeführte Aktivitäten anhand räumlicher Analysen von Funden nachweisen lassen. Bei besonders günstigen Fundumständen sind auch Rückschlüsse auf die Funktion eines Raumes oder Gebäudes möglich. Die derzeit zur Verfügung stehende Basis solcher Befunde ist allerdings noch zu klein, um aus den gewonnenen Aussagen Muster bzw. Konzepte abzuleiten. Wenn in Zukunft vermehrt Augenmerk auf die Fundlage der Objekte gelegt wird, werden sicher noch umfangreichere Aussagen zur Nutzung der verschiedenen Bereiche innerhalb einer Burg sowie zu den in ihnen handelnden Menschen möglich.

Résumé

Au centre des études présentées ici se profile la question de la contribution de l'archéologie dans le cadre de l'examen des fonctions des pièces et du mobilier archéologique des sièges de la noblesse. Pour réaliser une analyse fonctionnelle des pièces, outre les vestiges architecturaux, on accorde aussi une grande importance aux objets retrouvés dans les pièces. Dans ce contexte, les inventaires archéologiques issus de conditions de formation bien définies s'avèrent particulièrement adaptés à de tels examens du schéma de répartition de l'espace : notamment les fouilles où la fin de l'activité humaine a été marquée par un événement inattendu (par exemple un incendie). Dans de telles situations, les gens n'avaient que peu de temps à disposition pour modifier de façon décisive l'emplacement des objets qui forment le mobilier archéologique. Lorsque les objets n'ont plus subi de déplacement important ultérieurement, on peut supposer, sur la base des circonstances particulières de la formation des traces archéologiques, qu'il est possible de déduire la fonction, respectivement l'utilisation des pièces, sur la base de l'emplacement des objets trouvés ainsi que leur socialisation avec d'autres objets.

Il est apparu que certaines activités réalisées dans les châteaux ont pu être attestées sur la base d'analyses de la configuration des objets retrouvés. Lorsque les circonstances de fouilles sont particulièrement favorables, il est possible d'établir des déductions quant à la fonction d'une pièce ou d'un bâtiment. A l'heure actuelle, la base disponible relative à de telles découvertes est toutefois encore trop modeste pour en déduire des schémas ou des concepts. Si à l'avenir une attention plus grande est portée à l'emplacement des objets trouvés, il sera certainement possible d'établir des liens plus vastes, quant à l'utilité des différentes zones au sein d'un château, ainsi que sur les gens qui y vivaient.

Sandrine Wasem (Thun)

¹⁵⁹ Vgl. hierfür CHRISTINA SCHMID, Die Sammlung Höllhuber – Untersuchungen zum Burgenbau im Unteren Mühlviertel. *Fines Transire* 17 (Rahden/Westf. 2008) 147–151.

¹⁶⁰ FELIX MÜLLER, Der Bischofstein bei Sissach. Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 4 (Derendingen/Solothurn 1980) 75.

¹⁶¹ CHRISTINA SCHMID, Überlegungen zur Rekonstruktion des Inventars einer Burg um 1300. Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 24 (Wien 2008) 195–224, hier 216–216. Als Beispiele: Eisenkeil von der Alt-Wartburg; WERNER MEYER, Die Burgruine Alt-Wartburg im Kanton Aargau. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 1, (Olten 1974) 91/Kat.Nr. C 158; Eisenkeil von Burg Tannenfels: RIPPmann 1981 (wie Anm. 152) 404/Kat.Nr. 25.21; Spitzhaue von Burg Wulp: CHRISTIAN BADER, Die Burgruine Wulp bei Küsnacht. Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 25 (Basel 1998) 67/Kat. Nr. 466; Pickel von Burg Seedorf: WERNER MEYER, Die Sondierungen und Bauuntersuchungen in der Burgruine Seedorf. In: SCHNEIDER/MEYER/OBRECHT 1984 (wie Anm. 157) 37ff., hier 43/Anm. 2.; Meissel von Burg Scheidegg, die bei oder auf Mauern gefunden wurden: EWALD/TAUBER 1975 (wie Anm. 105) 83/Abb. 54.

¹⁶² Vgl. hier etwa die Funde der Burg Madeln BL, die 1356 im Zuge eines Erdbebens zerstört wurde. Hier machten meterhohe Schuttsschichten eine Bergung von verschütteten Objekten (Bronzegrapen, Zinnsteller, Topfhelme etc.) unmöglich: MARTI/WINDLER 1988 (wie Anm. 122). Als weiteres Beispiel seien die Funde von der Burg Freienstein ZH genannt, der um die Mitte des 15. Jh. durch einen Brand zerstört und danach aufgegeben wurde. Im Brandschutt wurden u.a. zwei Schwerter, ein Rüsthaken, zwei Handfeuerwaffen, zwei Radsporen, eine Pfanne und mehrere Beschläge eines (verbrannten) Kästchens dokumentiert: WERNER WILD, Die Burgruine Freienstein – Ausgrabungen 1968–1982. Archäologie im Kanton Zürich 2003–2005 (Zürich 2006) 75–186, hier 92–98.

¹⁶³ Vgl. hierzu etwa einen Befund von Burg Nänikon-Bühl ZH, wo im Brandschutt des vermutlich im ersten Drittel des 13. Jh. zerstörten Wohnturms 212 Geschossspitzen gefunden wurden, deren Fundlage zwischen Eisenbeschlägen auf eine Lagerung in einer Truhe schliessen lässt: HOEK 1995 (wie Anm. 145) 45–47. In einer Truhe aufbewahrte Geschossspitzen wurden auch im abgebrannten Vasallenhaus der Burg Křivoklát in Böhmen dokumentiert: Durdík 2002 (wie Anm. 102) 81.

¹⁶⁴ SCHOLKMANN 1997/98 (wie Anm. 58) 7–18, hier 17–18.

Riassunto

Il tema centrale della presente ricerca si dedica alla questione del contributo archeologico riguardo all'indagine sulla funzione dei locali e sull'analisi di particolari insiemi di reperti presenti nelle residenze signorili. Per un'indagine sulla funzione di singoli locali lo studio dei resti murari è assai importante. Essenziale però è anche un'accurata analisi dei reperti scoperti all'interno degli ambienti in questione. I resti archeologici sono particolarmente adatti per un'indagine sul modello di distribuzione di oggetti all'interno di un ambiente, poiché il loro contesto è riconducibile a determinate condizioni/cause: luoghi di ritrovamento nei quali un'attività umana è cessata a causa di un avvenimento inatteso (per es. incendio). In questo specifico caso alle persone in causa non è rimasto il tempo necessario per effettuare in maniera determinata una scelta consapevole riguardo agli oggetti da raccogliere. Perciò, qualora gli oggetti in questione (cadendo al suolo) non hanno subito sostanziali spostamenti all'interno dei locali e in base alle determinate circostanze che hanno portato ad un accumulo, vi è la possibilità, anche tramite la loro posizione nonché in relazione ad altri insiemi di reperti, di stabilirne la funzione ossia il loro impiego. È stato dimostrato che sulla base di analisi di reperti è possibile ricostruire determinate attività svoltesi nei castelli. In circostanze particolarmente fortuite, ovverosia in base ai reperti, è pure possibile trarre conclusioni per quanto concerne la funzione di un locale o di un edificio. Le basi di tali resti archeologici attualmente a disposizione sono ancora troppo modeste per poter creare dalle informazioni dei modelli o rispettivamente ricavarne dei concetti. Se in futuro verrà offerta maggior attenzione alla posizione dei reperti, sarà possibile ottenere informazioni più precise e dettagliate sull'utilizzo dei diversi ambienti situati all'interno di un castello ed anche sulle persone che ivi hanno agito.

Christian Saladin (Basilea/Origlio)

Resumaziun

En il center da l'examinaziun che vegn preschentada qua stat la dumonda tge che contribuescha l'archeologia ad in'examinaziun da las funcziuns da las localitads e dals schemas d'equipament en residencias aristocraticas. Per in'analisa funcziunala da las localitads èn ultra da las restanzas architectonicas cunzunt er impurtants ils objects chattads en las localitads. Per exami-

nar schemas da repartiziun spazials èn rapports davart cundizions da furmaziun specificas spezialmain adattads: lieus da chat, nua che la fin da l'activitat humana è veginida chaschunada d'in eveniment imprevis (p. ex. in incendi catastrofal). En quest cas han ils umans gi pauc temp d'influenzar a moda decisiva la situaziun che chattan la finala ils archeologs. Sche la posiziun dals objects n'è betg veginida midada pli tard, dastg'ins supponer – sa basond sin las circumstanzas da furmaziun dal chat archeologic – che lur funcziun respectivamain lur diever po veginir definì a maun da lur posiziun ed interacziun cun auters objects.

Grazia a las analisas spazialas dals objects da chat han ins pudi cumprovar tschertas activitads che avevan lieu en ils chastels. Da cundizions fitg favuraiylas èn era pussaivylas conclusiuns davart la funcziun dad ina localitat u dad in bajetg. La basa da tals chats è dentant anc memia falombra per deducir schemas respectivamain concepts da las constataziuns acquistadas. Cun far en l'avegnir pli gronda attenziun al lieu da chat dals objects vegnan pussaivylas constataziuns franc anc pli extendidas davart l'utilisaziun dals differents secturs entaifer in chastè sco era davart ils umans che vivevan en el.

Lia Rumantscha (Cuira/Chur)

Abbildungsnachweise:

- 1: Thomas Kreitner, Ausgrabungsarbeiten auf der Burgruine Rehberg. Berichte zu den Ausgrabungen des Vereins ASINOE im Projektjahr 1992/93. Fundberichte aus Österreich 31/1992 (Horn 1993) 107–119, hier 110/Abb. 17.
- 2: Thomas Kühtreiber.
- 3: Štular 2009 (wie Anm. 104) 149/Abb. 8.5.
- 4: Ewald/Tauber 1975 (wie Anm. 105) 38/Abb. 28.
- 5: Kühn/Szostek/Windler 2002 (wie Anm. 111) 277/Abb. 8.6–8; Bill 1994 (wie Anm. 112) Abb. 3, 7, 8.
- 9: Grafik nach Galik 1999 (wie Anm. 117) 201/Abb. 4.
- 10: Ewald/Tauber 1975 (wie Anm. 105) 87/Abb. 54.

Adresse der Autorin:

Mag. Christina Schmid
Oberösterreichisches Landesmuseum – Schlossmuseum Linz
Schlossberg 2
AT-4010 Linz
c.schmid@landesmuseum.at